

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 166

Freitag, den 19. Juli 1920

20. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich, für Sommerheften 5 Blätter 1,50 G, für 10 Hefen 14,40 G, für 20 Hefen 28,80 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark, Abonnement- und Internat. Anzeigen in Polen nach dem Danziger Tagblatt.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Platz 8
Postfachkonto: Danzig 3946
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Glockennummer 215 61, von 6 Uhr abends:
Anrufnummer 242 96, Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Man glaubt an keinen Brand.

Und doch steht Unheil vor den Toren. — Das Spiel mit dem Feuer in Ostasien.
Es muß gelöscht werden.

Der Wortlaut der Sowjetnote, durch die die Beziehungen mit China abgebrochen werden, ist gestern abend in Danzig eingetroffen, und der Ministerpräsident hat eine Konferenz der Führer der Regierung einberufen. Der Präsident des Gesetzgebenden Rates, Su Han min, erklärte nach der Konferenz, die Regierung sei nicht beunruhigt, denn die Note sei erwartet worden und man sei der Ansicht, daß nichts Ernstes daraus folgen werde. Ein Krieg zwischen China und Rußland sei ganz unwahrscheinlich. Aber auf Grund der Pekinger Aussprache zwischen Tschangkaifschek und Tschangkaifschek sei die Regierung für alle Entwicklungen, die sich ergeben könnten, vorbereitet.

Inzwischen nehmen die beiderseitigen Truppenkonzentrationen in der Mandchurie ihren Fortgang.



Tschangkaifschek

Der Führer der chinesischen Regierung.

Moskauer Erklärungen.

Der Abbruch der Beziehungen zu China hat das Stimmungsbild in Moskau im allgemeinen nicht verändert. Man betont nach wie vor den Friedenswillen, zugleich aber auch die Entschlossenheit zur Abwehr aller Anarisse gegen die Rechte oder das Prestige der Sowjetunion. Die Presse spricht sich ebenfalls in dieser Richtung aus.

In einer Moskauer Erklärung zu der Note wird darauf hingewiesen, daß bezüglich der in der chinesischen Note angeführten Maßnahmen gegen Chinesen in Rußland Zwangsmaßnahmen lediglich gegen eine verschwindend kleine Gruppe von Spionen, Spionhändlern, Schmugglern, Spelunkenbesitzern und sonstigen kriminalverbrecherischen Elementen unter den chinesischen Bürgern angewendet werden. Die chinesische Note übergehe auch die Frage der unverzüglichen Einberufung einer Konferenz, welche damit den dahingehenden Vorschlag der Sowjetunion zurück und zerstöre somit die Möglichkeit einer Regelung des Konfliktes durch eine Verständigung der Parteien.

Die wirklichen Hintergründe des gewaltigen Vorgehens an der Ostchina-Bahn erheben besonders aus einer in der Presse veröffentlichten offiziellen Erklärung Tschangkaifscheks. Tschangkaifschek rechtfertigt darin das unrechtmäßige Vorgehen an der Ostchina-Bahn und erklärt direkt: „Unsere Schritte, die darauf gerichtet sind, die Ostchina-Bahn in unsere Hände zu nehmen, enthalten nichts Außergewöhnliches. Wir wollen zunächst die Ostchina-Bahn in unsere Hände nehmen und sodann zur Erörterung anderer Fragen schreiten.“

Deutschland nimmt die beiderseitigen Interessen wahr.

Während der Dauer des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und China wird die deutsche Regierung sowohl die russischen Interessen in China als auch die chinesischen Interessen in Rußland wahrnehmen. Dieser Entschluß entspricht einem Wunsche der beiden künftigen Regierungen.

Wied Japan interbinieren?

Obgleich die japanische Regierung noch eine abwartende Haltung in der Entwicklung der Lage zwischen Rußland und China einnimmt, rechnet man in unterrichteten Kreisen mit der Möglichkeit, daß Japan sowohl bei Rußland, wie bei China Vorstellungen erheben werde, um den Frieden zu sichern. Die Frage sei jedoch noch nicht soweit gediehen, daß irgendwelche amtlichen Erklärungen erfolgt seien.

In Moskau wird mit Beforgnis auf die undurchsichtige Haltung Japans angesehen. Die von der Sowjet-Telegraphengesellschaft verbreitete Erklärung Japans, daß der Konflikt nur die zwei beteiligten Mächte angehe und eine Einmischung von dritter Seite nicht in Frage komme, könnte auch so verstanden werden, daß Japan als die starke Macht in Ost-

asien rechtzeitig allen Interventionen, internationalen Konferenzen usw. einen Riegel vorgeschoben wolle, um gegebenenfalls selbst und allein eingreifen zu können. Auch fragt man sich, ob China seinen Vorstoß gegen Moskau ohne vorherige geheime Verständigung mit Japan hätte wagen können.

Die Mächte sind optimistisch.

Der Entschluß der russischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen mit China abzubrechen, ist in London völlig überraschend gekommen. Man hatte hier allgemein angenommen, daß die chinesische Ultimatum auf das russische Ultimatum zu einer Entspannung führen würde. In parlamentarisch-politischen Kreisen herrscht jedoch die Auffassung vor, daß trotz des Abbruchs der Beziehungen und der Kriegsvorbereitungen sowohl auf russischer als auch chinesischer Seite ein Kriegsausbruch vermieden werden wird. Da die britische Regierung bisher ohne jede offizielle Nachricht über die chinesisch-russische Lage geblieben ist, hat Außenminister Henderson bei dem britischen Botschafter in China telegraphisch einen Bericht über die Lage angefordert.

Auch die Pariser Presse bemüht sich, den russisch-chinesischen Konflikt als möglichst harmlos erscheinen zu lassen, da keine der beiden Parteien zur Kriegsführung in der Lage sei. Die Forderung nach einem Eingreifen des Völkerbundes wird von den Blättern außerordentlich ironisch behandelt.

Keine Kriegsbefürchtungen in amerikanischen Finanzkreisen.

Von New Yorker Finanzkreisen wird erklärt, daß der russisch-chinesischen Spannung bisher wenig Bedeutung beigemessen werde, da man erwartet, daß der Krieg verhütet werden könne.

Worauf es jetzt ankommt.

Trotz aller Hoffnungen auf den Frieden ist dennoch die Lage sehr ernst. Der „Soz. Pressedienst“ weist darauf hin, daß die ungeheure Gefahr der jetzigen Situation darin liegt, daß, wenn man schon die Dinge in solchem Tempo und mit solcher Schärfe forciert hat, wie es Moskau seit vier Tagen tut, man sie oft nicht mehr meistern kann. Das lehrt eindringlich der Verlauf der letzten Juli-Woche von 1914. Auch damals wollten sich die meisten verantwortlichen Staatsmänner in den verschiedenen Hauptstädten aus Prestigeurkunden nur gegenseitig blüffen, ohne jedoch den Krieg direkt zu wünschen und dennoch war eines Tages der Weltkrieg da!

Darin liegt die schwere Verantwortung, die Sowjetrußland durch sein Ultimatum und den jetzt erfolgten diplomatischen Abbruch auf sich geladen habe. Selbst, wenn die Machthaber in Moskau letzten Endes den Krieg nicht wünschen — und sie müßten von allen guten Geistern verlassen sein, um ihn zu erstreben — so kann jetzt ein kleiner Funke das Pulverfaß zur Explosion bringen. Fragt ein militärischer Grenzwächterfall kann die ganze Kriegsmaschinerie ins Rollen bringen, ohne daß die Zentralbehörden, zumal bei diesen ungeheuren Entfernungen, sie rechtzeitig zu stoppen vermögen.

Worauf es jetzt ankommt, sei die Katastrophe eines offenen Kriegsausbruches im Fernen Osten mit seinen unabsehbaren Folgen zu verhindern. Sowohl das Völkerbündnisstatut wie auch der Kellogg-Pakt gebe dazu noch die Möglichkeit. Sie in Hilfe wahrgenommen werden, und zwar unverzüglich. Denn das diplomatische Vorgehen Rußlands habe eine Lage geschaffen, in der jederzeit ein rebelliger subalterner Truppenführer an einer entlegenen Stelle der mandchurischen Grenze durch eigenmächtiges Vorgehen militärische Feindschaften eröffnen kann, die sich nicht mehr lokalisieren lassen. Dies zu verhindern sei die oberste Pflicht und das höchste Interesse der Staatsmänner der ganzen Welt — einschließlich und ganz besonders der derzeitigen Machthaber in Moskau und Peking!

Expreszug stürzt in einen Fluß.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in Amerika. — Zahlreiche Tote und Verletzte.

Der aus Chicago kommende Expreszug der Rock Island-Bahn stürzte gestern früh gegen 8 Uhr in der Nähe von Stratton in einen Fluß.

Das Eisenbahnunglück bei Stratton ereignete sich dadurch, daß der sonst leichte Zug durch die Regengüsse der letzten Tage sich in einen reißenden Strom verwandelt hat und die Eisenbahnbrücke durch das Hochwasser unterpflutet war. Die Lokomotive und der Packwagen des aus 12 Stahl- und 8 Pullmanwagen bestehenden Zuges entgleisten auf der Brücke. Die 9 folgenden Personenwagen rieten ineinander. Die drei letzten Wagen blieben auf den Gleisen stehen. Die Lokomotive, der Packwagen und vier Personenwagen stürzten von der Brücke in die Tiefe. Ein Personenwagen geriet völlig unter das Wasser, das die Automobilstraße an der Bahnstrecke und die ganze Umgebung der Unglücksstätte um

etwa 2 Meter überflutete. Auch die benachbarten Straßenbrücken waren überspült.

Das Hochwasser behinderte das Rettungswerk erheblich. Die Bergung der Verunglückten dürfte mehrere Stunden dauern, da man abwarten muß, bis das Wasser zurückgeht. Auf die ersten Nachrichten von dem Unfall eilten die Ärzte aus den zahlreichen umliegenden Orten an die Unglücksstätte. Ein Krankenzug wurde von der nächsten Station entsandt. Unter den 500 Passagieren des verunglückten Zuges, die fast alle im Schlaf übernachtet wurden, befindet sich auch der New Yorker Theaterunternehmer Morris Gest.

Wie später gemeldet wurde, sind nur ein Packwagen und ein Pullmanwagen in den 10 Fuß tiefen und 100 Fuß breiten Fluß hinabgestürzt. Nach den letzten Meldungen wurden 8 Fahrgäste und ein Angestellter der Pullmangesellschaft getötet und über 80 Personen verletzt.

100 000 Arbeitersportler in Nürnberg.

In 61 Sonderzügen rollten sie heran. — Festes Freuden in der ganzen Stadt. — Das Ausland stark vertreten.

Der rote Blutkreislauf der sozialistischen Hochburg Süddeutschlands, die alte Stadt Nürnberg, hat gewaltigen Zustrom erhalten. Aus allen Ecken der deutschen Republik rollten am Donnerstag von morgens 3 Uhr bis abends 23 Uhr 61 Sonderzüge in den Hauptbahnhof der bayerischen Industrie-Metropole, einige davon auch in die rote Nachbarstadt Fürth. Über 75 000 Vertreter der freien Arbeiter-Turn- und Sportbewegung Deutschlands strömten auf diesem organisierten Schienenwege zu dem Bundesfest. Zu ihnen gesellten sich weitere Zehntausende, die mit den fahrplanmäßigen Zügen, auf Lastautos, auf Fahrrädern oder zu Fuß herbeieilten, so daß vom 18. bis 21. Juli

eine gewaltige Masse von weit über 100 000 in den alten Mauern Nürnbergs

Zeugnis ablegen von der Macht und Geschlossenheit dieses mächtig aufstrebenden Teil der sozialistischen Arbeiterschaft.

Großartig und würdig empfängt die Stadt Nürnberg ihre proletarischen Gäste. Keines der hundert stadtteigen Gebäude, das nicht reichen Flaggenschmuck in den Farben der Republik trägt, die besonders festlich geühen von den alten Bastionen und Türmen der Stadt. Im gleißenden Sonnenlicht flattert hundertfach schwarzrotes Gold von den hohen Masten am Bahnhofspfad. In ihrer Mitte ragt hoch empor und weithin sichtbar das Bundesabzeichen, des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Die ersten Gäste zum Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes waren

Arbeiter-sportler aus Finnland

in Stärke von etwa 50 Mann. Auch nach ihnen sollte der erste Sonderzug aus München in die Halle, stürmisch begrüßt von einer freudig erregten Menge. Empfangsraum ist die mächtige Westhalle des Hauptbahnhofs, deren wundervolle Aus schmückung den Ankommen den zeigt, daß Nürnbergs Arbeiterschaft sozialistisch ist. Völlig abgeschlossen vom übrigen Bahnhofsverkehr ermöglicht sie, jeden Sonderzug einzeln mit

einer kurzen Ansprache und einem dreifachen „Frei Heil!“ zu begrüßen. An den ersten Sonderzug aus Sachsen schlossen sich weitere 14, dazwischen drei aus Berlin, aus dem Ruhrgebiet und von der Waskantente.

Die Begeisterung kannte keine Grenzen,

als gegen Mittag der erste Sonderzug aus Oesterreich einlief: braungebrannte Jungen und Mädchen aus der roten Proletarierstadt Wien, zwischen ihnen die sehnigen Gestalten aus den anderen Donaustädten, unter Führung des Bürgermeisters von Wiener Neustadt. Dem ersten Zug aus Wien folgten zwei weitere. Der Freitag bringt zum Schluß noch einen Sonderzug aus der Tschechoslowakei.

Den offiziellen Auftakt nimmt das Bundesfest mit einem Empfang der Stadt im Rathausaal, der für heute vormittag festgesetzt ist.

Die Katastrophe nimmt kein Ende.

Neuer Bergsturz bei Trapezunt. — 150 Tote, 100 Vermißte.

Die seit Tagen andauernde Waskeratastrophe in der Umgegend von Trapezunt nimmt immer größere Ausmaße an. In der Bergstadt Sifnos erfolgte am Donnerstag ein Bergsturz, dem 58 Häuser mit 150 Menschen zum Opfer fielen. In dem Dorfe Seno riß die Fels 40 Häuser fort. 100 Menschen werden als vermißt gemeldet. Auch in zahlreichen anderen Dörfern wurden ganze Dörfer zerstört. Schiffe, Boote usw. fortgespült. Die Ufer sind weithin von Schlamm und Steinen bedeckt, so daß sie bis auf weiteres unbenutzbar sind. Die von der Natur heimgeleitete Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen. Es kommt hinzu, daß unter den obdachlosen Flüchtlingen inzwischen eine Hungersnot ausgebrochen ist.

Die Sozialisten lassen nicht nach.

Nochmals stehen sie in der Kammer vor. — Es ist schwer, ihre Gründe zu widerlegen.

Im Verlauf der gestrigen Schulden-Debatte in der französischen Kammer sprachen die Sozialisten noch einmal zur Meinungsäußerung.

Der sozialistische Abg. Vincent Auriant beklagte, daß jede Gelegenheit, eine günstige Verteilung der Schuldenlasten zu erhalten, verpaßt worden sei. Er bedauerte die Uneinigkeit der europäischen Staaten gegenüber den amerikanischen Gläubigern, denen jährlich 500 Millionen Dollar bezahlt werden müßten.

Anschließend sprach der Sozialist Grumbach, er beklagt, daß Irland mit freien Händen, wie er erklärte, auf die Regierungskonferenz gehe, da er

durch eine Reichsmehrheit gebunden

sei, deren künftige Politik man nicht kenne. Grumbach verlangte von der Regierung eine klare Stellungnahme zur Meinungsäußerung, denn die größte Kammergruppe, auf die die Regierung sich stütze, die Gruppe Martin, sei gegen die Mäßigung.

In diesem Augenblick griff Martin ein und erklärte, die Mäßigung sei eine Unmöglichkeit und eine Gefahr, wenn Frankreich bezahlt werden wolle. In dem bei diesen Worten entstandenen großen

Tumult der Vinken

und äußersten Vinken erklärte Grumbach, er kenne Deutschland besser und habe es schon vor dem Kriege gekannt. Er sei überzeugt, daß für die Sicherheit Frankreichs die Befestigung des Rheinlandes nicht notwendig ist. Sie stelle dagegen einen Faktor der Unsicherheit dar. Deutschland besitze der bedeutendste Faktor des europäischen Friedens. In einem neuen Anlauf kam es, als ein Abgeordneter den Redner aufforderte: „Sprechen Sie französisch!“ und ein anderer ihm zurief: „Sie waren in der Schweiz, als wir an der Front waren!“ Es entstand ein solcher Tumult, daß der Präsident mit Unterbrechung der Sitzung drohte. Als der Vorkämmerer etwas geleistet hatte, erklärte Grumbach: „Ich habe mich gegen den Vorwurf, nicht Franzose zu sein, nicht verteidigen lassen. Was bleibt Ihnen im Schlaf noch, wenn Sie mich verächtlichen, nicht Franzose zu sein? Das Schlaf ist im selben Maße französisch, wie das Rheinland deutsch ist.“

In Anfang der Sitzung stellte der radikale Abg. Durand fest, die europäischen Völker müßten sich einig sein, bei der Vereinigung Europas müßten die ehemaligen Kriegsteilnehmer in erster Reihe stehen, da sie alle schon im Kriege gewirkt hätten, daß sie

das Opfer eines Phantoms

seien. Diese Feststellung rief stürmischen Protest auf der rechten Seite hervor und führte zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Rechten und der Linken.

Die Kammerdebatte über die Reparations- und Schuldenfragen dürfte in dieser Woche kaum zu Ende gehen. Voraussichtlich sind noch 28 Redner eingetragen. Es kommt hinzu, daß die Diskussion täglich schärfere Formen annimmt.

Warum Trotski nicht nach England durfte.

Eine Erklärung des Innenministers.

Der englische Innenminister Curzon äußerte sich am Donnerstag im Unterhaus über die Gründe, welche die Regierung veranlaßt haben, Trotskis Einreise nach England abschlägig zu beschließen. Trotski habe zwar die Versicherung abgegeben, daß er sich in die inneren Verhältnisse Großbritanniens nicht einmischen werde; nach Auffassung der Regierung habe jedoch die Gefahr bestanden, daß Trotskis Anwesenheit in Großbritannien von Personen mit böswilligen Absichten für ihre eigenen Zwecke ausgenutzt werden würde. Die Regierung wäre dadurch in eine schwere Verlegenheit verwickelt worden und hätte keinerlei Verhinderung gehabt, die Wiederandere Trotskis aus England zu führen. Großbritannien habe das Recht, Anstalt für politische Personen nach eigenem Gutdünken zu gewähren oder zu verweigern. Es könne diesbezüglich keine schützenden Regeln geben.

Die Sowjetregierung habe keinerlei Versuch gemacht, die Entscheidung der britischen Regierung zu beeinflussen, und

Der neue Hut.

Von Christen Hansen.

Man konnte die beiden jeden Tag in der Rotonde sehen, wo sie ihren Kaffee tranken und ihre Zigaretten rauchten. Niemals kamen sie in Gesellschaft anderer, man sah sie auch nicht irgendjemand grüßen. Offenbar hatten sie mitten in der tuberkulösen Metropole eine kleine einsame Liebesinsel geschaffen, auf der nur sie lebten.

Sie war nicht besonders hübsch, strahlte aber Wärme und Temperament aus, während er ein unverbesserlicher Pessimist und Charakter zu sein schien.

Jähr gewöhnlich stützten sie die Ellenbogen auf die Marmorplatte des kleinen Tisches während sie lasen und mit gedämpfter Stimme ihre Meinungen austauschten — oft schienen sie auch spöttische Bemerkungen über ihre Umgebung zu machen.

Man konnte diese beiden fast um ihre einsame Glückseligkeit beneiden, die scheinbar so still und innerlich war, ohne anstrengende Kurmachelei und überschäumende Begeisterung, sondern den Eindruck soliden Dauerstoffes machte. . . ewig sein würde. . . jedenfalls solange sie lebten.

Da — plötzlich kamen sie eines Tages in die Rotonde gestürzt und nahmen, gegen ihre Gewohnheit, fast Rücken an Rücken Platz.

Ohne ein Wort zu sagen, zog er die Zigarettenpackung aus der Tasche hervor und warf sie mit höhnischem Gesichtsausdruck auf den Tisch.

Dann und wann nippen sie an ihrem Kaffee und rauchten.

Ein einzigesmal warf er ihr wie zufällig ein paar Worte hin, wandte aber schon den Kopf ab, ohne ihre Antwort gehört zu haben.

Sie rührte sich nicht und schien kein Interesse an der Annäherung eines Gesprächs zu haben.

Die gemütlige Atmosphäre nicht zu erschütternder Ruhe, die sie umgeben hatte, war wie weggeblasen. Mit bleichen Gesichtern und kühlend kalten Augen starrte jeder in eine andere Richtung.

Es war kein Zweifel. Irendetwas war geschehen — und es würde wahrscheinlich auch noch mehr geschehen. Eine unheimliche Spannung vibrierte zwischen den beiden — angeammelter Sprengstoff suchte ein Ventil. Sie schienen nur darauf zu warten, daß der Sturm losbräche.

Plötzlich erhob er sich mit ganz unnötiger Hastigkeit, knallte einige Franken auf den Tisch und ging leidend, erschöpften Hauptes, aus dem Café heraus.

Sie starrte auf den Ausgang, ohne daß ihre Augen etwas ihm folgten. Als er außer Sicht war, setzte sie tief auf und blinzelte umher.

daß der Entschluß der Arbeiterregierung nach vollster Berücksichtigung aller Umstände erfolgt sei.

Hat Polen zu billig liquidiert?

Das Schiedsgericht sagt.

In den letzten Tagen hat in Genf das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht unter dem Vorsitz seines Präsidenten Rahnenal (Genf) Sitzungen abgehalten, die gestern abgeschlossen wurden. Zur Verhandlung standen neben einigen kleineren Sachen die ersten Fälle, in denen in Polen liquidierte Gläubiger von dem polnischen Staat Zusage von Schadloshaltungen verlangen, weil die erhaltenen Liquidationsentscheidungen unzureichend waren. Außerdem wurden einige Klagen polnischer Staatsangehöriger gegen das Deutsche Reich aus der Zeit der Dyllon und der Kämpfe um die Demarkationslinie verhandelt. Das Gericht tritt nunmehr zu einer Beratunsitzung zusammen.

Er wollte den Bundeskanzler ermorden.

Eine verhinderte Mordtat in Wien.

Die Wiener Polizei verhaftete am Donnerstag auf dem Burgplatz einen Irrennarr namens Anton Leitner, der nach seinen Angaben ein Attentat auf den Bundespräsidenten verüben wollte.

Leitner versuchte vormittags gegen 1/4 Uhr in das Gebäude des Bundespräsidenten einzudringen. Dem wachhabenden Beamten trat er mit einem Revolver entgegen, der jedoch nicht losging. Leitner warf dann mit der Waffe nach dem Beamten. Bei seiner Vernehmung erklärte er, vor einigen Tagen aus Düsseldorf gekommen zu sein, um auf den Bundespräsidenten, als den Urheber des wirtschaftlichen Elends in Oesterreich, ein Attentat zu verüben. Leitner hatte einen kleinen Amboß in seinem Besitz, mit dem er den Bundespräsidenten angeblich niederschlagen wollte. Der Häftling, der einen total verwirrten Eindruck macht, war im vergangenen Winter mehrere Monate in einer Irrenanstalt untergebracht.

Nach Feststellungen der Polizei ist eine Schwester des Leitner, der selbst in den vergangenen Wintermonaten in einer Irrenanstalt in Feldhof bei Graz wegen Verfolgungswahnsinn untergebracht war, in einer Irrenanstalt gestorben, und eine andere Schwester befindet sich gegenwärtig in einer Irrenanstalt. Dem ganzen Vorfall ist also keine große Bedeutung beizumessen.

Um die in Polen gefangenen deutschen Studenten.

In diesen Tagen ist eine Antwort der polnischen Regierung in der Angelegenheit der drei deutschen Studenten zu erwarten, die vor einigen Monaten auf einer Ferienreise durch die deutschen Kolonien in Ostgalizien von der polnischen Polizei unter Spionageverdacht verhaftet wurden. Nachdem die deutsche Gesandtschaft in Warschau wiederholt Schritte unternommen hat, um eine Freilassung der Studenten zu erreichen, steht nunmehr zu hoffen, daß polnischerseits eine befriedigende Antwort erteilt wird.

Schluß des Auslandspolen-Kongresses.

Der Kongreß der Auslandspolen, dem die polnische Presse eine große Bedeutung für den Zusammenschluß des Volkes außerhalb der Grenzen Polens zuschreibt, fand gestern seinen Abschluß. Die Delegierten wollen vor der Abreise aus Polen noch die Städte Posen und Krakau besuchen.

Dann erhob auch sie sich ganz plötzlich, ergriff seinen Hut, der noch am Haken hing, und eilte ihm nach.

Er war bereits ein Stückchen den Boulevard Montparnasse entlang gegangen, als sie ihn anrief: „Stromich!“

Unschlüssig und im Grunde widerstrebend drehte er sich um und ging dann langsam auf sie zu.

Als sie einander gegenüberstanden, sagten sie beide kein Wort, sondern starrten an Boden.

Nach einer Weile reichte sie ihm den Hut.

„Du vergaßst deinen Hut!“

Er nahm ihn nicht, sondern blickte sie verzweifelt an — blickte in jenseitige Augen.

Das Ganze dauerte 2 bis 3 Sekunden. Sie schleuderte den Hut auf die Erde, machte kehrt und ging in Richtung auf den Boulevard St. Michel zu.

Da bekam er einen hysterischen Anfall.

„Der Hut! Mein Hut! Himmelkreuzdonnerwetter! Ver-rücktes Frauenzimmer! Mein Hut!“ schrie er, als ob er erwartete, daß dieses Geleise sie umhimmeln sollte und zur Umkehr zwingen.

Dann stürzte er sich auf den unglücklichen Hut und trampelte darauf herum, bohrte den einen Fuß hinein, während er ihn mit dem andern festhielt, um ihn in Stücke zu zerreißen. Schließlich schleuderte er ihn wie ein Fußball mitten auf die Fahrbahn, wo ein vorbeifahrendes Auto ihn unter die Elektrische legte, die ihn vollständig zerstückte.

Wie ein Triumphtor blickte er sich um und brüllte noch einmal hinter ihr her:

„Der Hut — Mein Hut!“

Sie antwortete indem sie eine Pachtalbe ertönen ließ, während die Menschenmenge in den Trottoircafés amüsiert der Szene folgten.

Dann beschleunigten beide ihre Schritte, jeder in entgegengelegter Richtung, als wollten sie sich begegnen, um sich irgendwo auf dem Erdenrund wieder zu begegnen. . . .

Tage darauf saß das Paar wieder zusammen in der Rotonde.

Große Dinge, die ihren Schatten vorausgeworfen hatten, waren geschehen.

Er hatte einen neuen Hut bekommen. . . .

Ein neuer Dramatikerpreis. Den Preisoberer Festspielen wurden 25 000 Mark zur Begründung eines Festspielpreises zur Verfügung gestellt. Der Preis soll an drei deutsche Dramatiker verteilt werden, deren Werke von den Heidelberger Festspielen zur Aufführung gebracht werden. In das Preisrichterkollegium ist auch der Präsident der Deutschen Dichterschule, Walter von Molo, gewählt worden.

Die Jugend als Ueberwinder des Nationalismus.

Schluß der Tagung der Jugendinternationale in Wien.

Der Kongreß der Internationalen Arbeiterjugend wurde am Mittwochnachmittag nach der Annahme zahlreicher Entschlüsse geschlossen.

Kennzeichner ist vor allem ein Aufruf an die gesamte sozialistische Jugend der Welt zum Kampf gegen Krieg und Militarismus. In einer Entschliessung wird der Vorstand beauftragt, über die englische Arbeiterbewegung Fühlung mit den indischen Arbeitern zu nehmen. Andere Entschlüsse betreffen, daß die Jugendpropaganda in England und Frankreich künftig mit allen Mitteln in Angriff genommen werden soll. Internationale Ferienreisen von Jugendgruppen und der Austausch von Jugendblättern sowie die Verbreitung von Schriften sollen die Jugend über die verschiedenen Länder und ihre Arbeiterbewegung mehr als bisher unterrichten. Das Kino soll in Zukunft ebenfalls in den Dienst der Propaganda gestellt werden. Schließlich wurde noch eine Resolution gegen die Unterdrückung der sozialistischen Jugend in den tschechischen Ländern angenommen, ferner ein von der Kommission ausgearbeitetes großes Jugendprogramm und ein Programm über die Erziehung der Jugend gemeinsam mit den verschiedenen Verbänden und Organisationen der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Das Ergebnis der Vorstandswahl war: 1. Vorsitzender Karl Heinz-Wien, Sekretär Erich Mollenhauer-Berlin; Beisitzer Hugo Borring-Amsterdam, Hans Hansen (Dänemark), Joseph Warel (Belgien), Ernst Tustit (Prag) und Ludw. Gohn (Warschau). Damit waren die Arbeiten des Kongresses beendet. Mit dem Beginn der Internationalen trennten sich die Delegierten der arbeitstüchtigen Tagung.

Hier wurde aber Schutt beseitigt!

10 000 alte Polizeiverordnungen aufgehoben.

Der vom preussischen Innenministerium zu Beginn dieses Jahres herausgekommene Erlass, durch den die preussischen Regierungsstellen angewiesen worden sind, die vor dem 1. Januar 1890 erlassenen Polizeiverordnungen außer Kraft zu setzen, hat zur Folge gehabt, daß bis jetzt insgesamt 10 000 preussische Polizeiverordnungen aufgehoben sind. Die Zahl der Behörden, die zum Erlaß von Polizeiverordnungen befugt sind, soll beschränkt werden, und zwar sollen Disziplinärbehörden unter 5000 Einwohnern in Zukunft Polizeiverordnungen nicht mehr erlassen. Eine solche Maßnahme wird zur Folge haben, daß statt der jetzt in Preußen vorhandenen 11 500 Behörden, die zum Erlaß von Polizeiverordnungen befugt sind, in Zukunft nur noch etwa 1500 Behörden ein solches Recht haben.

Woldemaras versucht ein Ablenkungsmanöver.

In seiner innenpolitischen Unbeliebtheit soll Polen schuld haben.

Die vom Ministerrat Woldemaras bereits vor einiger Zeit angekündigte Note an den Völkerbund, die eine Darlegung des Zusammenhangs enthalten soll, der nach der von der litauischen Regierung vertretenen Meinung zwischen dem auf Woldemaras unternommenen Attentat und Polen besteht, ist, wie man in politischen Kreisen erfährt, nunmehr abgelehnt worden. Als Beweis wird angeführt, daß die bei den in Litauen verhafteten Terroristen und Attentätern gefundenen Gewehre und Explosivstoffe nachweislich polnischen Ursprungs seien. Genauer ist nicht bekannt und über den Text der Note noch nichts mitgeteilt worden.

Disziplinarmassnahmen in Preußen. Einem Wunsch des Landtags entsprechend, wird die preussische Regierung in der nächsten Zeit eine Disziplinarmassnahme erlassen, für die die Vorbereitungen bereits im Gange sind.

Der Sozialdemokrat ist ihnen im Wege. Aus Kreisen der medlenburgischen Regierungspartei wird mitgeteilt, die medlenburgische Staatsregierung sei mit den sie tragenden Parteien darüber einig, daß der frühere, bekanntlich der Sozialdemokratischen Partei angehörende Finanzminister nicht das Amt des Präsidenten des Staatsrechnungshofes nicht ausüben könne. Er habe einstweilen einen Urlaub von sechs Monaten angetreten.

Murgers Musette.

Ihr Glück und Ende.

Als Murger seinen berühmten Bohème-Roman schrieb, diente ihm eine gewisse Marie Bignal als Modell für die „Mimi“. Jetzt hat ein französischer Schriftsteller aus dem trivialen Gegenstück der sentimentalischen Mimi, der Musette, nachgeforscht und festgestellt, daß eine gewisse Marie Christine Roux aus Lyon für diese Figur als Vorbild diente. Das hübsche Mädchen war ohne einen Sou nach Paris gekommen und hatte dort als Malermodell Auf-erlangt. Bildhauer und Maler des Montmartre rissen sich um sie. Die Roux lebte den berühmten Maler und Bildhauer Gérôme in ihre Rede und machte ihn zum willenlosen Sklaven ihrer Launen, der, blind für ihre Fehler, deren hervorleuchtendster die Untreue war, immer wieder zu seiner „Mauriette“ zurückkehrte und den stürmischen Ausbrüchen die Veröhnung folgen ließ.

Murger war das flatterhafte Ding der Inbearbeitung weiblicher Untreue, und so hat er sie auch in seinem Roman in der Gestalt der Musette verewigt, die durch Puccinis Oper der ganzen Welt bekannt geworden ist. Mit zunehmendem Alter wurde das Mädchen praktisch und sparsam. So erzählt der französische Romanautor Champfleury, daß sie ihm eines Tages einen Schußfahnen gezeigt habe, der bis zum Raude mit Goldstücken gefüllt gewesen sei. Einen Teil des Geldes verwandte sie dazu, sich eine Wohnung in Nancy zu kaufen. Aber auch ihr war der Appetit mit dem Essen gekommen. Das sparsam gemordene Vorbild der Musette beschloß, nach Algier zu gehen, das die günstigsten Ausichten für die Zukunft zu bieten schien. Mit ihrem Geld reiste sie in Begleitung mit ihrer blinden Mutter ab. Die beiden Frauen schiffen sich auf dem Dampfer „Atlas“ ein, der am 3. November 1883 nach Oran in See ging. Seitdem hat man nichts wieder von dem Dampfer gehört, der angenscheinlich irgendwo mit Mann und Maus untergegangen ist.

Die Moskauer Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande. Auf der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung der Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen mit dem Auslande wurde ein Rechenschaftsbericht vorgelegt, aus welchem u. a. zu ersehen ist, daß die Gesellschaft seit mit 77 Ländern Verbindungen angeknüpft hat. Unter diesen Ländern befinden sich auch solche, die mit der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen unterhalten. Die in verschiedenen Staaten bestehenden „Gesellschaften von Freunden der Sowjetunion“ haben dem Rechenschaftsbericht zufolge die Anknüpfung der kulturellen Beziehungen zum Auslande wesentlich erleichtert.

Danziger Nachrichten

Das Hochschuljubiläum eröffnet.

Empfang im Artushof.

Die Eröffnung des Hochschuljubiläums fand gestern abend durch einen Empfang im Artushof statt, den der Senat zu Ehren der Teilnehmer an der 25jährigen Geburtstagsfeier der Technischen Hochschule Danzig veranstaltete.

Die Teilnehmer waren so zahlreich erschienen, daß die große Halle nicht ausreichte und deshalb ein Teil der Gäste im Rotweinkeller Platz nehmen mußte.

Namens des Senats begrüßte Senator Dr. Strunk die Gäste, er führte etwa folgendes aus:

Am heutigen Festtage, an dem ich Sie alle herzlich im Namen des Senats der Freien Stadt Danzig begrüße, schweift unsere Erinnerung zurück auf den Empfang, den im gleichen Räume die Stadt Danzig von 25 Jahren bei Einweihung der Technischen Hochschule gab.

Ich grüße vornehmlich diejenigen, die auch damals hier versammelt waren, unter ihnen die zehn Professoren, die seit Gründung der Technischen Hochschule an ihr Wirken:

Krohn, Garhen, Mohl, Borenz, Schilling, F. W. Otto Schulze, Jahn, Sommer, Schulze-Pillot, Kohnke. Wie heute war eine glanzvolle Versammlung der Einladung der Stadt gefolgt, darunter die vier preussischen Staatsminister von Hammerstein, Müller, von Rheinbaben, Dr. Studt und der Ministerialdirektor im Kultusministerium, Dr. Althoff, nach dem die auf die Hochschule führende Straße in Langsuhre damals benannt wurde.

Der Redner des Festaktes vor 25 Jahren, Oberbürgermeister H. F. H. H., sagte damals: „Wir hoffen von der Technischen Hochschule, daß sie weit hinein ins Vaterland wirken und daß ihr von Danzig neues Leben aus der alten Heimat erwachsen wird.“ Diese Worte, schon damals bedeutsam, weil sie das Naturgesetz erkennen lassen, haben ihren tiefsten Sinn erst gewonnen, seitdem die Freie Stadt Danzig durch den Vertrag von Versailles gegen den einmütigen Willen ihrer Einwohner aus der Geborgenheit und Sicherheit des Mutterlandes herausgerissen worden ist.

Der Besuch so vieler Gäste aus dem alten Vaterlande, früherer Professoren und Studierender, der Vertreter der reichsdeutschen und deutsch-österreichischen Hochschulen, hochschwebender Persönlichkeiten aus dem Staats-, Geistes- und Wirtschaftsleben, der Führer bedeutender Verbände, ist uns ein typischer und härtester Beweis ihres Verständnisses für unsere Lage und ihrer Hilfsbereitschaft für unser Streben und unser Arbeiten.

Namens der Gäste ergriß Professor Dr. Ing. Dr. N. Grammel, Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, er führte u. a. folgendes aus:

Wir sind hierhergekommen, um anläßlich der fünfundsanzwanzigsten Wiederkehr des Gründungstages der Danziger Alma mater

der Freien Stadt Danzig und ihrer hohen Schule zu halbjährigen mit Grüßen und Wünschen, die wir von überall mitbekommen haben als Vertreter von Hochschulen und Akademien, von Körperschaften und Verbänden, von Behörden und Ländern, von überall, von allen Teilen Deutschlands und des übrigen Danzig wohlgeleiteten Auslandes.

Unser Dank für Ihren warmen Willkomm sei der Wunsch, der Glaube, der Zuversicht, daß Danzig und seine Hochschule weiter wachsen, fortblühen und ihr Geschick allzeit meistern werden.

Der Fackelzug der Studentenschaft.

Zur gleichen Zeit veranstaltete die Studentenschaft der Technischen Hochschule einen Fackelzug. Fackelzüge sind ja in Danzig nichts neues mehr, aber die dieser unterhielt sich doch sehr erheblich von allen andern. An der Spitze des Zuges ritten die symbolische Bedeutung dieses „Mitts“ vermittelten wir leider nicht zu ergründen ein paar Couleurstudenten mit einer schwarz-weiß-roten Standarte. Man muß also annehmen, daß durch diese überflüssige und unflätige Betonung einer bestimmten politischen Einstellung ein Trennungsschritt zu dem überwiegenden Teil der Bevölkerung gezogen werden sollte. Dann folgten die einzelnen Corporationen. Am Artushof hielt der Rektor der Technischen Hochschule eine formal ausgearbeitete Ansprache, die mit dem Deutschlandlied geschlossen wurde.

Offlandsfahrt der Maler und Bildhauer.

Der „Reichsverband bildender Künstler“ taat in Danzig und Königsberg.

Zum erstenmal bricht der „Reichsverband bildender Künstler Deutschlands“ mit seiner Tradition, die jährlichen Tagungen in Nürnberg bzw. München abzuhalten, und geht diesmal nach dem Osten. Die diesjährigen Tagungen, die zahlreiche Künstler aus allen Gauen Deutschlands nach dem Osten rufen werden, beginnen am 26. September in Danzig und enden dann in Königsberg. Auch ein Besuch Nauchens sowie Ausflüge nach Georgenswalde, Barnick, Groß-Kuhren und Klein-Kuhren sind im Rahmen der Tagung vorgesehen.

Der „Reichsverband bildender Künstler Deutschlands“ ist schon jetzt eifrig bemüht, überall im Reiche für einen guten Besuch der diesjährigen Tagung zu werden.

Nutzen davon haben nur die Hersteller.

Warnung vor dem Trunksuchtmittelschwindel!

In Tageszeitungen, Zeitschriften und Familientafeln sind häufig Anzeigen zu finden, in denen Heilmittel gegen die Trunksucht angepöbeln werden, bisweilen unter Zusicherung scheinbar weitgehender Garantie. Jeder, der in der Fürsorge für Alkoholtrank tätig ist, weiß, daß es ein wirksames Mittel gegen die Trunksucht nicht gibt. Derartige Anzeigen sind ausnahmslos als Schwindel zu bezeichnen, vor dem wir die Angehörigen Alkoholtrank nicht einbringlich genug warnen können. Die öffentliche Anpreisung von Trunksuchtmitteln ist verboten und unter Strafe gestellt.

Trunksucht ist eine Krankheit, deren Ursachen ungleich komplizierter und schwerer erkennbar sind (weil häufig im Körperlichen und Geistlichen liegend), als z. B. bei der Tuberkulose. Trunksucht ist heilbar, aber nicht durch Geheimmittel. Voraussetzung der Heilung ist in jedem Falle Enthaltung von beruhigenden Getränken, die, wenn anders nicht möglich, in einer Heilanstalt erreicht werden muß.

Angehörige von Trunksüchtigen erhalten am besten Rat und Hilfe in der Trinkerfürsorge des städtischen Wohlthätigkeitsvereins, Eingang Wallplatz, Zimmer 9.

Überall fand sie verschlossene Türen.

Die Tragödie einer werdenden Mutter. — Das Gericht hatte Mitleid.

Unter der Beschuldigung, den Tod ihres unehelich geborenen Kindes durch ihre Fahrlässigkeit gleich nach der Geburt herbeigeführt zu haben, hatte sich das Hausmädchen Martha E. vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Alle sanitären und humanen Einrichtungen des Mutterhauses und der Wohlfahrtspflege sind nutzlos, wenn sie im gegebenen Moment, wie hier, versagen. Auch die Aufnahme einer solchen Mutter in die staatliche Frauenklinik wird abgelehnt, wenn sie schon sehr bald ihrer Entbindung entgegensteht und in diesem Zustande nicht mehr tauglich zu Dienstleistungen in der Anstalt ist, zu welchen solche Wöchnerinnen herangezogen werden können, weil sie in den meisten Fällen nicht im Stande sind, die Kosten für sich und die Pflege des Kindes zu bezahlen.

Als das Mädchen dem Vater des Kindes ihren Zustand entdeckte, wies er es höhnisch von sich. Auch ihre Eltern erklärten dem Mädchen, daß es bei ihnen keine Aufnahme in der Geburtsklinik finden würde. Aus keiner Stelle wurde es entlassen, als der Arbeitgeber den Zustand wahrnahm. Nun war

die Unglückliche hilflos und mittellos.

Aus Mitleid erbarmte sich ihrer eine Kollegin, die sie fast einen Monat heimlich in ihrem Zimmer, ohne daß es deren Arbeitgeber wußte, beherbergte. Dieses Mädchen fürchtete aber, entdeckt zu werden und dann seine Stellung zu verlieren, deshalb mußte die Schwangere sie verlassen. Sie fand nun in der Kiste des vergangenen Winters obdachlos auf der Straße. Da erinnerte sie sich der staatlichen Frauenklinik und wurde dort aus dem oben geschilderten Grunde zurückgewiesen.

Jetzt suchte die Unglückliche Nachhilfe auf, wo sie die Bekanntheit von Männern suchte, um wenigstens die eine oder andere Nacht

in ein warmes Bett zu kommen.

Tags über hielt sie sich in Konditoreien und anderen Lokalen auf und lebte von dem, was ihr die Nacht eingebracht hatte. Ihres Zustandes wegen schämte sie sich, Arbeit zu suchen und hätte wahrscheinlich auch keine gefunden.

In der Nacht zum 28. April war sie wieder einem Mann in dessen Wohnung gefolgt. Nachdem sie sich ihm hingeeben, ergriff plötzlich dessen Freund, der sie unter der Bedrohung, sie auf die Straße zu setzen, zwang, auch ihm zu

Willen zu sein. Dann legten sich alle drei zum Schlafen nieder. Plötzlich mußte die Angeklagte eine Notdurft verrichten und benutzte dazu einen mit Wasser halb gefüllten Eimer. Hierbei geschah die Geburt des Kindes, eines lebensfähigen Knaben. Das Kind ertrauf in wenigen Sekunden, da die Angeklagte zunächst noch nicht bemerkt haben wollte, daß sie geboren hatte und das körperliche Unbehagen auf einen natürlichen Vorgang zurückführte. Als sie dann das Kind erblickte, war es bereits tot. Während die beiden Männer fest schliefen,

deckte sie das tote Kind in den Ofen

und beseitigte die entstandenen Blutspuren. Dann ging sie leise fort und stillte ihren Hunger in dem Erfrischungsraum eines inzwischen geöffneten Kaufhauses.

Die Anklage warf der S. vor, durch ihre Fahrlässigkeit den Tod des Kindes herbeigeführt zu haben. Das Richterkollegium verneinte die Schuldfrage und sprach die Angeklagte frei. Sie habe sich rechtzeitig zur Aufnahme in dem Institut gemeldet und sei zurückgewiesen, ohne daß man ihr einen Rat gab, was sie weiter hätte tun müssen. Sie habe sie hilflos dagestanden und ihr Leben auf die beschriebene Weise bis zur Geburtsklinik in der Annahme der Freilassung gesucht, daß sie dann mitleidige Menschen oder die Polizei von der Strafe schaffen würden. Man müsse sich bei Beurteilung des Geschehenen in den Seelenzustand der werdenden Mutter versehen, die

bei der arimigen Kälte dieses Winters kein Dach über dem Kopf hatte

und durch bittere Not auf die schiefe Bahn gedrängt wurde. Schließlich habe der Gerichtshof auch angenommen, daß das Kind schon ertrunken war, als die Angeklagte dessen Existenz wahrnahm. Alle diese Gründe wären bei der Freisprechung der Angeklagten in Betracht gezogen worden, die schließlich aus der über sie verhängten Untersuchungshaft entlassen wurde. — Ein gerechtes Urteil!

Zwischen Bohnsdorf und Schiewenhorst im Walde bei Wording soll das neue Kindererholungsheim des Kreis Danziger Niederung errichtet werden. Die Mittelung, daß das Heim im Steegener Walde erbaut wird, ist zwar richtig, könnte aber zu Irrtümern Anlaß geben, denn die staatliche Forst Ziegen erstreckt sich von Bohnsdorf bis zur Freitaalgarne bei Bogelsang.

Wenn man selig ist . . .

Stimmung und Frohsinn einer Gesellschaft sind Must für den heiter lächelnden Wirt. Und so ein Wirt hat es eigentlich gut — je mehr Stimmung und Frohsinn vorhanden sind, um so mehr darf er auskosten — und je mehr er auskostet, um so höher steigen schließlich die Wogen der Stimmung und des Frohsinns. Ein Kreis, bei dem sich schon etwas verdienen läßt. Aber auch nur wenn die Gäste frohlich sind. Ein böses Wort — und alle Freude ist dahin . . . Beispiel die Freunde Peter, Hans und Paul. (Kurz zu bemerken ist, daß Hans und Paul Brüder sind). Da hatte man einen Schnaps, noch einen und mehrere getrunken, jeder war in netter seliger Stimmung, da meinte Paul plötzlich, irgendwas gestelle ihm an Peter nicht — vielleicht wäre es die Nase . . . jedenfalls wäre es etwas. Ein Wort gab das andere — und Peter ging nach Hause. Dann tat Paul seine Aeußerung leid, er machte sich auf den Weg, Peter zu suchen — fand ihn auch und bot ihm seine Hand mit den Worten: „Wir waren uns immer gut, wir wollen uns wieder vertragen.“

Peter sah die Hand, lächelte verächtlich und meinte, er verweigere einem Menschen wie Paul die Hand. Drohende Blicke auf der anderen Seite, nochmalige Aufforderung — Achselzucken Peters . . . Paul wird ständia gereizter . . . und dann sieht ein Schupo noch von weitem, wie drei Männer übereinander herstritzen, Hans ist inzwischen auch hinzugekommen. Als er herbeikommt, steht er, wie Peter die beiden anderen unter sich gedrückt hat und mit starken Armen festhält. Es gelingt das Menschenküvel zu entwirren — Paul und Hans haben ein paar anständige Schrammen an Gesicht . . . Peter kann nicht stehen, denn sein Bein ist gebrochen. So geht ein gemüthlicher Abend zu Ende.

Zu Ende geregelt wird die Geschichte erst vor dem Einzelrichter, denn Peter ist trotz seines gebrochenen Beines der Körperverletzung an Paul und Hans angeklagt. Paul ist ein ehrlicher Mensch und so sagt er denn als Zeuge, daß er — als Peter seine Hand nicht nehmen wollte — ihm eine anständige Wadpeife gab . . . und dann setzen sie beide übereinander hergefallen — Hans wiederum sei nur dazwischen gekommen. So kann der Einzelrichter denn Peter freisprechen.

Ja, ja, wenn man selig ist . . .

Beerdigung der fünf Brandopfer.

Der Senat scheidet einen Vertreter. — Richtige Menschenmenge.

Auf dem Lutherfriedhof in Langsuhre wurden Mittwoch nachmittag die fünf Opfer der Langsuhrer Brandkatastrophe beerdigt. Eine riesige Menschenmenge hatte sich eingefunden, so daß sich die Schuppelzeit genötigt sah, Abperrungen vorzunehmen. In der großen Trauergemeinde sah man auch Staatsrat Dr. Meyer-Falk, der für den Senat erschienen war.

Nach einer Trauerfeier in der Leichenhalle, wo die fünf Särge aufgebahrt waren, brachte man die Todesopfer der Brandkatastrophe zur letzten Ruhe. Für die Verunglückten waren fünf nebeneinanderliegenden Gräben hergerichtet worden.

An der Trauerfeier nahmen auch zwei der Getroffenen teil. Auch das Befinden der andern beiden Brandopfer gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Der Händler Emil Behr hat sich bei dem Unglück eine Lungenentzündung zugezogen. Doch ist zu erwarten, daß das Unglück keine weiteren Todesopfer fordern wird.

Umbelegung in der Joppoler Waldoper. Emanuel E. ist von der Berliner Staatsoper ist an einem Kehlkopfkatarrh erkrankt, der ihn für längere Zeit von der Bühne fernhält, so daß er an der Umbelegung bei den Meisterjüngel-Festspielen verhindert ist. Statt seiner singen Hermann Marowski von der Stadt. Oper in Hamburg, der am 25., 28., 30. Juli aufzutreten wird, und der 1. und 4. August die Rolle des Goldschmiedes Pogner singt. Es ist also ein ausgezeichnete Ersatz für den erkrankten Künstler geschaffen worden.

Von allen guten Geistern verlassen.

Streit um Pfennige. — Er vergleicht sich nicht.

In der Abteilung des Arbeitsgerichts für Landwirtschaft und Forstwirtschaft sind bisher 61 Vergleiche geschlossen worden und nur in 18 Fällen ließen es die Parteien zum Urteil kommen. In der letzten Sitzung für Vortermine zeigte sich ein Besitzer ganz besonders hartnäckig.

Er war mit seiner Köchin uneinig geworden und sie klagte auf Zahlung rückständigen Lohnes. Er trat schon bei Beginn der Verhandlung herausfordernd auf, sprach von Lügen der Köchin, die nicht rechnen könne. Der Vorsitzende mußte ihn erst zu sachlichen Darlegungen ermahnen. Er erklärte sich dann bereit, 8 Gulden zu zahlen, keinen Pfennig mehr stehe ihr zu. Die Entensachen seien sehr schlecht, da müsse er sparen. Der Vorsitzende empfahl dann auf dieser Grundlage einen Vergleich. Der Besitzer zahlte der Köchin 8 Gulden und die Hälfte der Kosten. Der Besitzer lehnte aber ab und meinte, er zahle keinen Pfennig mehr, als 8 Gulden. Er gehe von seinem Recht nicht ab. Der Vorsitzende wies ihn darauf hin, daß er mit dem Vergleich durchaus kein Unrecht begehe. Wenn es zu dem Verhandlungsstermin vor der Kammer komme, dann werde der Besitzer wohl nicht besser fortkommen. Die Kosten erhöhten sich. Der Besitzer meinte, die Köchin hätte zu ihm zur Abrechnung kommen können. Ihr Vertreter wies darauf hin, daß sie zur Abrechnung kam, aber nur die Frau getroffen habe, die die Abrechnung ablehnte. So mußte die Köchin klagen, um zu ihrem Lohn zu kommen.

Der Besitzer berief sich aber auf sein „Recht“ und ließ den Vergleich scheitern. Auf Antrag der Gegenpartei wurde ihm dann aufgegeben, binnen einer Woche durch einen Schriftsatz zu antworten, worauf die Vertreter der Köchin antworten wird. — Um 70 Pf. Kosten nicht freiwillig zu zahlen, macht sich der Besitzer weitere Kosten, Arbeit und Zeitveräumnis. Dazu in der Entzeit.

Im nächsten Falle handelte es sich um Bezahlung von Ueberstunden am Sonntag, für die Abfütterung. Es drohten schwere Auslegungen des Tarifvertrages. Auch hier wollte der Besitzer seinen Anteil an den Kosten nicht übernehmen. Schließlich zahlte er aber doch 1,50 Gulden Stundenlohn an den Kläger und 1 Gulden Gerichtskosten. Der Vergleich kam zustande.

Heubuder Blumentorso.

Vom Hansplatz nach dem Feldsee.

Wie angekündigt, fuhren die blumengeschmückten Wagen zum Blumentorso in Heubude, pünktlich vom Hansplatz nach Heubude ab. Geführt wurden die hübschen Wagen von dem Reimeister H. Rigner, der auf seinem dreijährigen Danziger Stutbuchpferde, dem Schulpferd Normann, im Kurhause die verschiedensten Gangarten der hohen Schule ritt. Das Publikum dankte begeistert für die Darbietungen. Die Preisverteilung ergab folgendes Resultat: Geschmückte Wagen mit Pferden: 1. Preis: Fr. Pilowski; 2. Preis: Mollerei Sonnenburg; 3. Preis: Geprüfwerter Reimer.

Für Autos erhielt den 1. Preis: Fr. Womber, 2. Preis Fr. Erzgräber. Die Preise wurden gestiftet von Deon-Musikhaus, Kaviers Kaffeegeschäft, Womber, dem Kurhause und anderen Firmen. Die konzertlichen Darbietungen wurden bestritten durch die Kapelle Knüppel. Heute findet im Kurhause das große Brillant-Feuerwerk statt, dazu großes Konzert und im Saale Reunion.

Vom Heuwagen gestürzt und schwer verletzt.

Ist am Dienstag der Landwirt Friedrich Wendrich aus Rakendorf, B. war bei der Genernte beschäftigt und fuhr zur Scheune. Als er auf die Tenne fahren wollte, stellte sich heraus, daß das Fuder zu hoch beladen war. Während sich die Pferde schon in der Scheune befanden und der Wagen selbst noch draußen stand, wollte B. absteigen. Die Pferde zogen jedoch plötzlich an; der Fahrer schlug mit Festigkeit gegen den oberen Scheunenbalken und stürzte kopfüber in die Tiefe, wo er bewußtlos liegen blieb. Er hatte einen Schädelbruch und schwere Schulterverletzungen davongetragen.

Polizeibericht vom 19. Juli. Festgenommen: 11 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Paßvergehens, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 5 wegen Trunkenheit, 1 zur Festnahme aufgegeben.

Programm am Sonnabend.

10.15: Schulfunkstunde. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 12-17.45: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. — 17.45: Arten- und Vorkunde. — 18.30: Weltmarktberichte Kaufmann H. Bruns. — 18.45: Die Stellung des Arbeitnehmers in der Reichsregierung. — 19.15: Programmankündigung in Überanstaltsprache. — 19.20: Davon man spricht. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Kulturabend mit Ferdinand Zeller (Humorist am Flügel) und Reed Jans (der Komiker mit der Klarinette). — 21.10: Wetterbericht. — 22.30-24: Übertragung aus Berlin. Tanzmusik. Novelle Erich Alberti.

Das Spiel mit dem Moed.

Die Jenaer Todesmensch vor Gericht.

Vor dem Jenaer Schöffengericht fand gestern der tödliche Ausgang einer zwischen Angehörigen der Jenaer studentischen Verbindungen Menania und Herania im Juli ausgelegenen Mensur ihr Nachspiel. Der Wäbriige Student der Medizin Werner Schöning aus Eisenhütten (Erzgebirge) war angeklagt, den Gegner, den Studenten Kernitschew, getötet zu haben. Bei der Mensur drang der Schläger Kernitschew in die Mundhöhle. Auch das Gehirn wurde dabei verletzt und Kernitschew starb bald darauf. Die Beweisaufnahme ergab, daß eine absichtliche Tötung auf keinen Fall in Frage kommt. Vom Rechtsmeister wurde darauf hingewiesen, daß es sich um eine Vergeltung äußerst unglücklicher Umstände handelt, und daß der Fall als Einzelfall betrachtet werden muß.

Das Gericht sprach den Angeklagten von der Anklage wegen Tötung frei, da die Wirkung ungewollt war. Hingegen stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Schläger als tödliche Waffe zu betrachten sei und verurteilte den Studenten Schöning wegen Teilnahme am Zweikampf und Vergehens gegen das Strafgesetzbuch zu sechs Monaten Gefängnis. Der Wäbriige wurde wegen Beihilfe zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Furchtbare Luftmoed in Paris.

Ein Kind als Opfer.

Die furchtbare Tat eines Sadisten wurde am Donnerstagmorgen in Paris entdekt. Ein 13jähriger Engländer hatte ein vierjähriges Kind in seine Wohnung gelockt und sich dort an ihm vergangen. Da das Kind furchtbar schrie, legte er es in einen Koffer und schleppte es zum Seine-Ufer, wo der Koffer am anderen Morgen aufgefunden wurde. Als die Polizei den Koffer öffnete, fand sie die furchtbar verblutete Leiche des Kindes. Der Mörder konnte verhaftet werden und legte ein umfassendes Geständnis ab.

8000 Mark auf der Landstraße geraubt.

Ueberfall bei Schwertlin.

Der mit dem Transport von forstamtlichen Geldern in Höhe von 8000 Mark beauftragte Forstarbeiter Gasse wurde vorgestern nachmittags bei der Fahrt von Krasow nach Wintow von zwei Männern, die einen großen Baumstamm quer über den Weg gelegt hatten, gezwungen, sein Motorrad anzuhalten und unter Bedrohung mit dem Revolver genötigt, das Geld auszuliefern.

Schiffskatastrophe im Schwarzen Meer.

Auf eine Mine gelaufen. — 31 Personen ertrunken.

Im Hafen von Konstantza eingetroffene Dampfer berichteten, daß sie nachts SOS-Rufe des 2000 Tonnen großen russischen Dampfers „Wolga“ empfangen hätten, der am 16. Juli mit Passagieren und Fracht von Noworossisk in See gegangen war. Der Dampfer sei auf eine schwimmende Mine gelaufen. Er habe um 8 Uhr morgens gemeldet, daß er sinke und daß 17 Mann der Besatzung und 14 Passagiere bereits ertrunken seien.

Wer beging die Tat?

Der Mordfall Fekner.

Der unter dem Verdacht der Beteiligung an der Ermordung der Frau Fekner im Lainzer Tierpark bei Wien in Berlin verhaftete Fabrikant Gustav Bauer aus Wien ist gestern vormittag zur Vernehmung vorgeführt worden. Bauer gibt an, daß er geschäftlich in Berlin zu tun gehabt habe, nachdem er vorher in Würzburg und anderen Städten größere Transaktionen erlebt hatte. Weiter erklärte er, er habe Frau Fekner schon längere Zeit gekannt und bis zum Jahre 1926 in freundschaftlichen Beziehungen zu ihr gestanden. Später wechselten sie noch Briefe, doch will er die Frau nicht mehr persönlich getroffen haben. Er bestreitet auch, an ihrem Tode schuldig zu sein.

Belagerung eines Mörders.

Ein fünfständiges Feuergefecht.

Aus Sofia wird gemeldet: An Widdin erschoss ein gewisser Nikolow seine Frau und seinen Bruder aus Rache, weil ihn seine Frau verlassen wollte. Als ihn die Polizei verhaften wollte, verbarricadierte sich der Mörder in seinem Hause und es kam zu einem Feuergefecht von fünf Stunden Dauer. Die Polizei warf Handgranaten in das Haus. Da sich dies als wirkungslos erwies, steckte die Polizei schließlich das Haus in Brand. Als der Mörder sah, daß er sich nicht retten könne, tötete er sich durch einen Schuß in den Kopf.

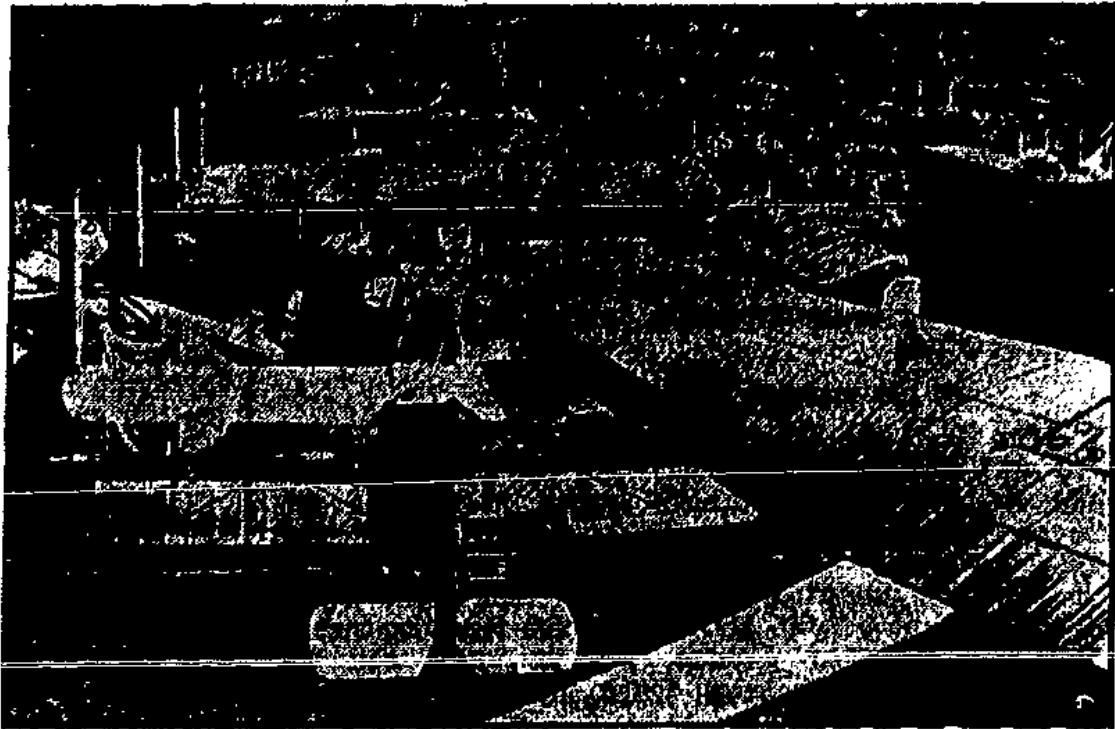
Die neueste Wissenschaft.

Ein Lehrstuhl für „Nischologie“.

Die Universität von Columbia kann sich rühmen, den ersten öffentlichen Lehrstuhl für die neueste „Wissenschaft“, die „Nischologie“, aufgestellt zu haben. Die Herren „sandrioch“ werden hier mit allen nur denkbaren Wohlgerüchen der Welt vertraut gemacht, um später als leitende Angestellte der größeren Parfümerien ihre Nasen in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu können. Die Hörer — vielmehr Nischer — der eigenartigen Fakultät müssen sämtliche Delikatesen und sonstigen aromatischen Bestandteile der Parfümherstellung so genau riechen lernen, daß sie diese selbst in den schwierigsten Mischungen wiedererkennen. Auf diese Weise hofft vermutlich die „Reformuniversität“ von Columbia, die Vorherrschaft der französischen Erzeugnisse auf den amerikanischen Märkten bald wirkungsvoll bekämpfen zu können.

Internationale Luftausstellung in London.

In der Olympia Hall in London wurde durch den Prinzen von Wales die Große Internationale Luftfahrtausstellung eröffnet, die zum erstenmal seit neun Jahren wieder stattfindet. Auf der Ausstellung sind eine Reihe interessanter Flugzeuge vertreten, darunter das Napier-Seeflugzeug, das den Schneider-Coupe gewann, das für den Afrika-Dienst bestimmte Flugboot „Mile“, der dreimotorige Ganzmetall-Flyer und ein Modell des neuen Luftriesen Do. X. — Unser Bild gibt einen Überblick über die Ausstellung.



Explosion in einem Warenhaus.

Niemand verletzt.

Durch eine Nitroexplosion wurde ein dreistöckiges Warenhaus im Ausländerviertel von Hammond (Indiana) vollständig zerstört. Der Sachschaden wird auf 800.000 Dollar geschätzt. Durch die Explosion wurden die benachbarten Gebäude beschädigt und die Fenstererbsen in weitem Umkreise zertrümmert. Durch einen glücklichen Umstand ist niemand verletzt worden. Die Polizei vermutet, daß die Explosion mit den Arbeiterunruhen im Zusammenhang steht.

Gestern nachmittags ereignete sich auf der Badewiese an der Südküste der Halbinsel Pelischwerder an der Havel ein schweres Brandunglück. Während drei Besucher der Badewiese, zwei Frauen und ein Mann, sich das Mittagessen auf einem Spirituskocher zubereiten wollten, kam es plötzlich zu einer Explosion. Die drei Ausflügler, die nur mit Badeanzügen bekleidet waren, wurden sofort von den Flammen erfaßt und zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Eine siebenköpfige Familie ertrunken. Nach einer Ueberflutung aus Dacca in Bengalen sind sieben Mitglieder einer

Familie, die in einem Boot einen Fluß überqueren wollten, infolge Kenterns des Bootes ertrunken.

Die Mutter von Köln.

Amerikanische Studentinnen wissen sich zu helfen.

Gestern trafen 100 amerikanische Studentinnen in Köln ein, wo sie den Dom besichtigen wollten. Die Domschweizer verwehrten jedoch den fremden Gästen den Zutritt in den Dom, da sämtliche Studentinnen ihre Europareise in Reithöfen machen. Die Studentinnen wußten sich aber zu helfen. Für wenig Geld wurden Strickleider gekauft, die übergezogen wurden, so daß der Eintritt in den Dom nicht mehr verwehrt werden konnte.

Viel Glück!

Die Reise eines Ehepaares.

Eine originelle Fahrt will ein Ehepaar von Rouen nach Berlin unternehmen. Der Mann fährt auf einem Rad und hat selbst eine Art Anhänger konstruiert, den er hinter sich her zieht und in dem die Frau Platz nimmt. Das Paar will die Reise durch den Verkauf von Postkarten finanzieren.

Tümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

82. Fortsetzung.

Am nächsten Morgen sah Erwin Felsing an Stellas Bett. Seit er wachte, sah sie nicht reiflos glücklich geworden war, hatte er seinen Groll übermunden. Er sah das Aufleuchten in ihren schönen Augen als er das Zimmer betrat, ihr süßes Lächeln von einst grüßte ihn. Und als die Befangenheit von ihnen beiden gewichen war, stellte sich auch die alte Vertrautheit schnell wieder ein. Sie sprachen von Stellas Krankheit, von Erwins Erfolgen, von Beatas Klingenberg aber und von dem, was zwischen ihnen beiden einst geschwungen und dann mit jähem Mithklang zerbrochen war, redeten sie nicht.

Noch einmal kam Erwin Felsing für eine kurze halbe Stunde zu Stella Klingenberg ins Krankenzimmer. Dann, als Stella zurückkehrte, stellte er seine Besuche ein. Er hatte keine Zeit mehr, ließ er der Leidenden sagen. Sie war traurig. Wiederum um eine Enttäuschung reicher. Das Leben verfuhr nicht sanft mit der kleinen Stella.

In Wahrheit kostete es Erwin Felsing zu große Selbstbeherrschung, still und freundschaftlich am Bett dieser Frau zu sitzen, die er liebte und begehrte mit allen Fibern seines Seins. Das ruhige Sprechen mit ihr nahm ihm zu viel von seiner Kraft. Auch wenn er sie verlassen, weilten seine Gedanken bei ihr. Ihr Anblick, das rührende Bild ihrer Hilflosigkeit, ihrer schönen traurigen Augen, ihres süßen wehmütigen Lächelns, verfolgte ihn überallhin. Er brachte seine ganze Frische, seine ganze Konzentration und alle seine Gedanken für keine Kräfte. Er wollte aus nicht ein zweitesmal so unglücklich, zerrissen und verzweifelt werden, wie er es damals im Sommer gewesen war. Darauf gab er seine Besuche bei ihr auf, sobald ihre Mutter ihr wieder Gesellschaft leistete. Es kostete ihn fast übermenschliche Kraft, ihr fernzubleiben, aber sein fester Wille siegte über seine Wünsche.

VIII.

Paul Dainier sah Genia in ihrem Wohnzimmer gegenüber. „Da ich geschäftlich in Hamburg zu tun habe, wollte ich wenigstens einmal sehen, wie es dir und deinen Töchtern geht“, sagte er.

„Das ist sehr freundlich von dir, Paul. Gott sei Dank

geht es uns gesundheitlich gut! Stella ist Mitte Oktober mit mir nach Hause gekommen. Jetzt wird sie immer noch maffiert und muß Anstrengungen machen, aber man sieht und merkt ihr kaum noch etwas an.“

„Aber sie war doch sehr lange krank?“

„Beinahe fünf Monate. Und zuerst hat wohl keiner geglaubt, daß alles wieder ganz gut werden würde.“

„Ahr Mann ist noch fort?“

„Wir erwarten ihn und meine Nichte mit ihrem Mann gerade zurück. Die „Hamburg“ ist heute früh in Ruxhaven eingelaufen. Sie müssen in einer Stunde ungefähr hier sein.“

„Da höre ich dich, Genia?“

„Nein, bleib nur noch. Ich möchte dich gern einiges fragen.“

„Das dachte ich mir, und darum kam ich her. Ich schrieb dir ja, daß ich mir meine Frau Ende Oktober heimgeholt habe. Sie ist körperlich wieder ganz gesund, es lag kein Grund vor, sie noch länger in Meran zu lassen.“

„Warum liebst du sie überhaupt so lange dort?“

„Weil ich sie nicht ganz verlieren wollte. Genia. Es mag unmannlich von mir sein, es ist vielleicht sogar unwürdig. Aber ich kann nicht ohne Dagmar leben — besser ihre Gedanken und ihr Wesen mit einem anderen teilen, als sie ganz entbehren.“

„Sind es denn nur ihre Gedanken, Paul?“

„Sie hat mir geschworen, daß sie mir nicht untreu geworden ist.“

Genia schwie. „Du glaubst es nicht?“

Sie judte mit einer müden Gebärde die Achseln.

„Wir haben die beiden verloren. Paul, ob nun das Letzte zwischen ihnen geschehen ist oder nicht. Wir aber konntenst du Dagmar überhaupt bewegen, mit dir zu kommen?“

„Ich stellte sie vor die Wahl, mit mir zu gehen, oder für immer auf unser Kind zu verzichten. Genau wie damals in deinem Haus. Und das Muttergefühl hat auch diesmal in ihr geherrscht. Sie hat mir versprochen, jede Verbindung mit deinem Mann einzustellen. Auch damals hatte sie es gelobt und dann doch nicht lange gehalten. Wie es nun gehen wird, weiß ich nicht. Sie hat ihn nicht wieder geschrieben, daß sie mir gesagt. Und seine Briefe fange ich ab und verbrenne sie ungeteilt. Und was hörst du aus Meran, Genia?“

„Ich? O auch wir haben es lange ausgegeben, uns zu schreiben. Seit wir uns das letzte Mal sahen — es war in Meran, als ich Ostara besuchte, aber gar nichts damit erreichte, haben wir nichts mehr voneinander gehört. Die Kinder bekommen ab und zu Kartengrüße und Frogen nach ihrem Ergehen. Das ist alles.“

„Das ist sehr wenig. Arme Genia! Es wird ein trauriges Weihnachtsfest für dich. Für mich auch! Denn Dagmar ist jetzt still. Nicht untreulich, aber immer abwesend mit ihren Gedanken. Sie war niemals lebhaft, immer ein ruhiger

Mensch. Aber jetzt ist sie beinahe wie eine Blume. So schön und so regungslos.“

„Und diese kummervolle, stille Frau neben dir zu haben, macht dich glücklich, Paul?“

„Es ist ein schwermütiges Glück. Ein Scheinglück. Aber doch nicht die Trostlosigkeit, die in mir nagt, wenn sie fort von mir ist. Wenigstens haben wir unser Kindchen. Und du, Genia, hast deine lieben Töchter. Nun werden dein Schwieger-sohn und deine Nichte ja auch noch Frohsinn und Leben ins Haus bringen. Das freut mich für dich.“

Paul Feiner erhob sich. „Darf ich deinen Kindern noch guten Tag sagen, Genia?“

Sie gingen ins Nebenzimmer, wo Stella den Mittagstisch festlich deckte. Susanne sah am Fenster in einem hohen Stuhl und schaute der Schwester zu. Die junge Frau hatte sich nicht helfen lassen wollen.

„Nur nicht zu viel bewegen, nur nicht überanstrengen“, mahnte Genia besorgt.

Paul Feiner unterhielt sich ein Weilchen, dann ging er. Susanne und Stella waren ihm gegenüber besessen, und auch er fand keinen ungezwungenen Ton.

„Du wirst also wirklich nicht zur Bahy fahren, um Beatas Abschied zu nehmen?“ fragte Genia, als sie ins Zimmer zurückkam, nachdem sie den Gast hinausbegleitet hatte.

„Nein, Mutti!“ sagte die junge Frau entschieden.

„Nicht verbittert sein, Stella! Nicht eigensinnig! Nicht nachtragend! Du sollst denken, daß heute ein ganz neues Leben für dich beginnt und sollst ihm freudig entgegengehen!“

„Es ist sehr schwer, Mutti!“

„Aber es muß sein, Stella! Du hast es jetzt ganz allein in der Hand, eure Ehe wieder glücklich zu gestalten. Und das kann nur geschehen, wenn du deinem Mann unbefangenen und ohne Groll begegnest. Glaube mir, Kind, wir Frauen müssen viel vergeben und viel vergessen, wenn das Dasein erträglich für uns sein soll.“

Stella küßte die Mutter. „Ich will versuchen, so zu sein, wie du es forderst“, versprach sie leise. Dann ging sie in ihr Zimmer.

„Sie ist sehr verbittert und enttäuscht, weil Beatas so lange von ihr fort blieb“, sagte Susanne. „Wie selten ist die Ehe ein wirkliches Glück! Je mehr ich seh und erlebe, desto mehr fürchte ich mich vor ihr. Ich möchte nicht heiraten!“

„Wirklich nicht, Susanne?“

„Nein, im vollen Ernst nicht, Mutti! Ich bin so glücklich in meinem Beruf, ich freue mich so unaussprechlich darauf, helfen zu können. Ich würde meine Arbeit nie aufgeben, um für einen einzelnen Mann zu arbeiten.“

„Und wenn du diesen einen Mann liebst, Zuse?“

Sie warf mit der ihr eignen kurzen, eigensinnigen Bewegung den Kopf zurück. „So werde ich niemals lieben! Ich glaube überhaupt nie mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine bunte Stadt:

Ragusa, das Tor zum Orient.

Morgenland und Abendland. Unter glühender Sonne. Neue Ausflüchte für den Fremdenverkehr.

Nach Wochen glühender Sonnenscheit streicht abends heiser Schifffahrt über das Land und das Meer, dessen Horizont in dunstiger Ferne verschwimmt, und auf dem einige einsame Segler, oder die eleganten, mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestatteten Dampfer der „San-Marco“-Linie (Soc. di Navigazione Venezia), die in kürzester Zeit Italien mit der dalmatinischen Küste verbinden, kreuzen. Der Schifffahrt bringt keine Kühlung, wie die „Bora“, die im Frühjahr und Herbst hier einherbraust, oder wie die „Lebanic“, ein Mittelband zwischen beiden. Wochenlang fällt kein Tropfen Regen, und man fragt sich, wie unter diesen Umständen die subtropische Vegetation so üppig gedeiht. Nur einmal gab es ein kurzes, schweres Gewitter. Groll züngelten gelbe Blitze am bewitterten Himmel, schlugen krachend ins Meer, das bewegt aufschäumte. Als es vorüber war, brangte alles wieder in vollen, tiefen Farben. Die erhoffte Abkühlung blieb aus.

Orient und Okzident. Morgenland und Abendland berühren sich hier in magischer Weise. Auf dem arabischen, lichtüberfluteten Korso bräutet sich ein buntes Gewimmel aller Länder, Nationalitäten und Menschenklassen. Fremde, Einheimische, Dalmatiner, Serben, Kroaten, Montenegroer in ihren bunten, schweren Trachten, abgetriebene Lebantiner, Soldaten, serbische Offiziere in ihren blütenweißen, schmutzigen Uniformen, Türken, Matrosen der jugoslawischen Kreuzfahrtsflotte, Verkäufer und Verkäuferinnen, vereinzelte Mohren und sogar schon verfallene Mohammedanerinnen.

Daneben auffallend viel Italiener, an deren Sprache, die melodische, etwas singende Sprache der Serbo Kroaten stark anknüpft. (Im übrigen sind die Dalmatiner viel friedfertiger, sanftmütiger und christlicher veranlagt, als ihre italienischen Nachbarn.) Wer zählt die Völker, nennt die Namen. Und über allem ausgehoben ein süßlicher Himmel vor unwahrscheinlicher Bläue; im Hintergrund das rauhe, kahle Karstgebirge, in der Ferne das Meer, auf dem Schiffe und Zentauren Nationalitäten kreuzen. Spalato und Ragusa (jugoslawisch: Split und Dubrovnik): die Tore zum Orient!

Hier scheint man keine solche Sorgen zu kennen wie bei uns. Läden, Friseurgeschäfte, Trafiken sind bis in die lauen Nächte hinein geöffnet, sogar Sonntags. Trophem, und das ist bezeichnend. gibt es viel Armut.

Aber man ist im Süden bescheidener, anspruchsloser, als bei uns, demzufolge auch weniger „betriebsam“. Vor den Toren der alten Festungsmauer, über die man spazieren gehen darf, wenn man die Erlaubnis vom Platzkommandanten eingeholt hat, und von der man einen herrlichen Ueberblick über das recht süßliche Gewirr von Straßen und Gäßchen genießt, patrouillieren Wachsoldaten, liegen und sitzen umher, rauchen und schwätzen.

Bernard Shaw ist heuer in Ragusa, aber ganz zurückgezogen und kaum in der Stadt zu sehen. Sicher will er einmal von Zeitungsleuten in Frieden gelassen und nicht interviewt sein. Einer anderen reizenden Bekanntheit möchte ich aber gern gedenken, des Captain V. M. de Ferro von der San-Marco-Linie, dem ich viele Anregungen, Belehrungen und wertvolle Aufschlüsse über Dalmatien verdanke.

Ragusa mit seinem starken süßlichen Verkehr, seinen Autobussen und Straßenbahnen, seinem heilig wachsenden Fremdenverkehr, der sich zum guten Teil aus Engländern und Deutschen zusammensetzt, seinen malerischen Docks und Häfen, ist, wie auch Spalato und Cattaro, uralter historischer Boden. Im 7. Jahrhundert wurde, nach einem Bericht des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenitus, die Stadt von Flüchtlingen aus Epidaurus (heut Cabot) gegründet. Byzantiner, Normannen und Venetianer herrschten abwechselnd in der Stadt. Der älteste Gesefskader (aufbewahrt im „Rektorenpalast“) stammt aus dem Jahre 1272. Später führten ungaro-kroatische Könige das Szepter.

Ein Erdbeben machte um 1600 beinahe alles dem Erdboden gleich. Die Stürme der Völkerwanderung verschonten ebenfalls die Stadt, wie die Kriegszüge der plündernden und mordbrennenden Avari und Goten. Im Weltkrieg spielte Ragusa noch einmal eine wichtige Rolle. Leichtlebiger Fremdenbesitzer herrscht heute hier. Und leider auch der unvermeidliche international-mondäne Hotel-, Bar- und Kassebetrieb, die beimaligen Engländer und Barbaren aus aller Welt, die Naturwissenschaften und nationale Vierzehner auf ihre Weise beschreiben; haben, daß man beständig im großen wie im kleinen genehpt wird, ganz zu Schweigen! - Armes Ragusa!

Händler und Verkäufer in bunten Trachten stehen an jeder Strohkade und halten kostbare nationale Heimarbeit (Südereien, Leppiche, Goldarbeiten) feil. In den Cafés sitzen von früh bis abends die Halborientalen und wideln ihre „Geschäfte“ ab. Auf dem Korso lustwandeln und wickeln ihre „Geschäfte“ ab. Auf dem Korso lustwandeln und wickeln ihre „Geschäfte“ ab.

Abendliche Jazzmusik in den Hotels. In der Ferne schlägt das Meer leise gegen diese merkwürdige Stadt, in deren Mauern sich Vergangenheit und Gegenwart, in deren stillen Kirchen und Klöstern sich romantischer, antiker und maurischer Stil, in deren Lebensrythmus sich Orient und Okzident magisch und geheimnisvoll berühren. Feil v. Sebel.

Der Dorfmann.

Frauen-Doppelmord bei Brussa. In der Nähe der alten türkischen Hauptstadt Brussa wurde ein junges Mädchen festgehalten. Ein berüchtigter Dorfmann, der Bauer Kadiroglu Hassan, hatte vor einigen Monaten ein hübsches, junges Mädchen des Dorfes geheiratet; wollte aber plötzlich nichts mehr von ihr wissen. Die Frau weigerte sich jedoch, sein Haus wieder zu verlassen. Darauf verbrannte der Bauer das Eigentum der Frau auf dem Marktplatz. Dann zwang er seine Frau und deren Schwester, die erst 18 Jahre alt war, mit geladenem Gewehr, ihm vor das Dorf zu folgen. Er sagte, er wolle sie zu ihren

Eltern zurückbringen, als er jedoch mit den Frauen außerhalb des Dorfes war, schock er beide nieder. Hassan stürzte dann in die Berge, wurde aber von der Gendarmerte aufgegriffen und verhaftet.

Die Wurzel des Übels.

Quarantäne und Tuberkulose.

Für Menschen, die an Lungentuberkulose leiden, ist das Einatmen von Quarantäne außerordentlich nachteilig, da nach den jüngsten Untersuchungen des amerikanischen Forschers Dr. Gardner durch die große Härte der einzelnen Staubteilchen eine mechanische Reizung der von Tuberkulose befallenen Zellen stattfindet, und hierdurch allmählich eine Verschlimmerung der Krankheit eintritt. Auch an Personen, bei denen bereits ein ziemlich weit fortgeschrittenes Stadium der Heilung zu verzeichnen war, traten nach Einatmen von Quarantäne Mistfalle ein; der Grund hierzu scheint darin zu liegen, daß die durch die rein mechanische Reizung entstandene Veränderung in den Zellen das Wachstum der Tuberkelbazillen besonders begünstigt, so daß sie sich an den Stellen, an denen sie bereits unschädlich geworden waren, von neuem ausbreiten können.

Nachdem Versuche mit Einatmen von Kohlenstaub feinerer Verschlimmerung der Tuberkulose erkennen ließen, muß man annehmen, daß die schädliche Wirkung des Staubs nur auf seinen Gehalt an Quarantäne beruht. Der Quarantäne bildet auch einen wesentlichen Bestandteil des Granits, weshalb der Staub in granitgeprägten Straßen besonders schädlich ist.



Riesenfeuer im Emdener Hafen.

Mehrere Speicher in Flammen. - Der Schaden ist groß.

Im Außenhafen in Emden ist Großfeuer ausgebrochen. Der Brand ist in dem großen, eisernen von der Westfälischen Transportallgesellschaft verwalteten Speicher ausgebrochen, in dem sich über 300 000 Tonnen Hafer und Gerste zweier Bremer Firmen, sowie mehrere Maschinen und der Motorenraum für den Betrieb der Elevatoren befinden. Das Feuer wurde kurz vor 5 Uhr entdeckt. Es soll durch Selbstentzündung infolge der seit einigen Tagen anhaltenden heißen Hitze entstanden sein. Das Speicherdach, an dem augenblicklich Ausbesserungen vorgenommen wurden, hat in der Mitte eine Öffnung, durch die die Sonnenstrahlen ungehindert Zutritt hatten.

Nach den letzten Schätzungen hat der Brand im Emdener Außenhafen einen Gesamtschaden von etwa einer Million Mark verursacht. Dem Feuer sind u. a. auch vier große Kräne, die zum Entladen der Schiffe dienen, sowie ein hölzerner Elevator zum Opfer gefallen. Die Vorwand des großen Speicherbauwerks mit dem angebauten Wohnhaus ist kenne geblieben. Der ehemalige Speicher gleicht einem wüsten Trümmerhaufen. Der riesige Elevator ragt schräg in die Luft und droht einzustürzen. Inmitten der Trümmer liegt ein gewaltiger Kessel, dessen eiserne Spitzen zusammengeschmolzen sind. Bei dem Brande erlitten einige Personen, die mit Lösarbeiten beschäftigt waren, Verletzungen. Den Getreideschaden schätzt man auf etwa 100 000 Mark. Es sind, wie nunmehr festgestellt worden ist, 90 Tonnen Hafer und 150 Tonnen Gerste verbrannt. Am Mittwoch konnte der Brand als gelöscht gelten.

Brand in der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg.

Aber nur geringer Schaden.

In der Sattlerei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg brach gestern morgen ein Feuer aus, das an den vielen leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung fand. Nach dreistündiger Tätigkeit gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die Gefahr einer weiteren Ausbreitung zu verhindern. Der Dachstuhl des Gebäudes ist vollkommen abgebrannt und die Einrichtungen gegenstände sind zum größten Teil vernichtet. Der größte Schaden wurde durch die riesigen Wassermengen angerichtet. Die die Verwaltung, mittels, ist der Schaden nicht allzu beträchtlich. Der Betrieb erleidet keinerlei Störungen. Die in der Werkstätte beschäftigt gewesenen Arbeiter sind anderweitig untergebracht. Als Ursache des Brandes wird ein Schaden an der elektrischen Leitung angenommen.

Brand in Leodendock.

Auf Staten Island bei New York entstand ein Brand, durch den kleinere Schiffe und ein Frachtdock zerstört wurden. Der Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Dollar. Der Brand war weithin im New Yorker Hafen sichtbar.

Eine dunkle Geschichte.

Der Schuß in der Nacht.

Ein junges Mädchen aus Berlin reiste mit ihrem Bräutigam nach Rom, um dort Arbeit zu suchen. Als diese Ver- suche erfolglos verliefen, machten sich die beiden auf die Wanderschaft und kamen an die Solinger Talperre. Hier verbrachten sie eine Nacht im Walde. In der Nacht soll die Braut aus der Tasche des jungen Mannes einen Revolver gezogen und sich selbst in den Kopf geschossen haben. Trotz der Verletzung gingen beide nach der nächsten Ortschaft und unterrichteten die Landjäger. Ein Arzt legte dem Mädchen einen Notverband an und ließ es ins Solinger Krankenhaus schaffen. Die Wunde ist nicht lebensgefährlich, doch konnte die Verletzte bis jetzt noch nicht vernommen werden. Der junge Mann wurde ins Gefängnis nach Opladen eingeliefert.

Wenn ein Ei auf Reisen geht.

Guter Verdienst.

Der Farmer John Banks in Monticello (Iowa) hatte eine vierzehnjährige Tochter Miriam. Eines Tages, als das kleine Fräulein die für den New Yorker Wintermarkt bestimmten Eier verpackte, zerbrach es sein Köpfchen über volkswirtschaftliche Probleme und kam auf den eigenartigen Gedanken, auf ein Ei die Bitte zu schreiben, der Käufer in New York möge ihr mitteilen, was er für das Duzend bezahlen mußte. Bald darauf erhielt Miriam, die Witwenbegüterte, ein Telegramm aus Brooklyn: Frau Beatrice Davis brachte ihr wunschgemäß zur Kenntnis, daß sie bei ihrem Stammhändler 60 Cents für zwölf Stück frische Hühnererier erlegte. Miriams Vater nahm aber nur 18 Cents dafür; folglich wurden an einem Duzend über zweihundert Prozent verdient. So in Amerika. In Deutschland dürfte es nicht viel anders sein. Der Columbus, der diese Eierfrage lösen könnte, wurde noch nicht geboren.

Der Brand im Frankfurter Bahnhofsviertel.

In einem Lager des Güterbahnhofes im Frankfurter Hauptbahnhofsviertel entstand, wie bereits gemeldet, aus bisher unaufgeklärter Ursache ein Brand, der riesige Dimensionen annahm. In kurzer Zeit stand eine Reihe von Lagerschuppen in hellen Flammen. Der anrückenden Feuerwehr stellten sich große Wasserschwierigkeiten entgegen, da auf dem vom Feuer betroffenen Komplex die Hydranten fehlten. Achtzehn Feuerwehrleute trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Oft waren einzelne Mannschaften in ein Gewirr von brennenden Bretterwänden eingeschlossen und konnten nur mit Mühe befreit werden.

Der deutsche Schulfing nach Island.

Flugschulldirektor Gronau, der, wie gemeldet, mit einem Dornierflugzeug im Hafen von Reykjavik gelandet ist, erklärte dem Vertreter von Niklaus Wiro, er habe auf dem ganzen Fluge ausgezeichnetes Wetter gehabt. Auf den ganzen Fluge habe man nur eine Zwischenlandung vorgenommen. Gronau habe man nur eine Zwischenlandung vorgenommen. Gronau habe man nur eine Zwischenlandung vorgenommen.

„Do X“ über Friedrichshafen.

Weitere erfolgreiche Versuchsflüge.

Das Flugzeug „Do X“ ist gestern vormittag von der Werft in Altenheim zu einem neuen Probeflug aufgestiegen, wobei es in größerer Höhe den Bodensee überquerte und längere Zeit über Friedrichshafen kreuzte. Nachdem hier die erste Flugpost aus dem Flugzeug abgemworfen worden war, ging die „Do X“ vor dem Kurparkhotel nieder, wo die zur Besichtigung der Riesenmaschine gekommene italienische Luftfahrtkommission unter Führung von Unterstaatssekretär Balbo den Piloten und die Insassen begrüßte.

Die „Eberige“ kehrt wieder zurück.

Nach Grönland.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ ist das schwedische Flugzeug „Eberige“, das, wie gemeldet, gestern um 11.18 Uhr Greenwicher Zeit in Richtung Labrador gestartet war, um 18 Uhr wegen dichten Nebels nach Jostedal (Grönland) zurückgekehrt.

Empfangsveranstaltungen für die „Bremen“.

Man will sie würdig empfangen.

Die Jungfernfahrt der „Bremen“ wird in New York mit dem größten Interesse verfolgt. Die Blätter berichten ausführlich über die Fahrt. Die „Bremen“ wird bei der Ankunft an der Quarantänestation von einem holländischen Empfangsausschuß begrüßt werden. Bürgermeister Walter wird Dienstag nachmittag das an Bord der „Bremen“ befindliche Flugzeug auf den Namen „New York“ taufen.

Sport-Tumen-Spiel

Was die Regatta des Gode Wind ergab.

Die gestern bei schönstem Wetter gefahrene Regatta des Gode Wind in Zoppot hatte folgende Ergebnisse:

Klasse-Yachten.

75 qm internationale Kreuzer: 1. Stogaard (Memeler S. V.) 8:22:08 Std.; 2. Wille 8 (S. C. Tegelsee) 8:22:45 Stunden.

45 qm nationale Kreuzer: 1. Hay (S. C. Baltic) 8:33:35 Stunden.

35 qm nationale Kreuzer: 1. Luu 4 (Danziger S. V.) 1:58:50 Std.; 2. Irene Maria (Danziger S. V.) 1:58:40 Stunden.

30 qm internationale Schärenkreuzer: 1. Pelga 8 (Klab. S. V. Danzig) 8:32:57 Std., 2. Sphinx (S. C. Baltic) 8:38:08 Std.

22 qm internationale Schärenkreuzer: 1. Froid (S. C. Rhe) 1:57:28 Std.

30 qm Rikkenklasse: 1. Felli (S. C. Rhe) 2:15:20 Std., 2. Stiff (Danziger S. V.) 2:17:15 Std., 3. Troisdem (Danziger S. V.)

12 Fuß Dingis: 1. Peter (Kaiserl. N. C.) 1:22:02 Std., 2. Olympia (Klab. S. V. Danzig) 2:24:24 Std., 3. Fux (N. C. W. Charlottenburg) 1:25:57 Std., 4. Landsvater (S. C. Rhe) 1:27:04 Std.

Kusaleisjachten.

Klasse A: 1. Proff 8 (N. S. B. Berlin) 3:18:00 Std., 2. Elbe (N. S. B. Danzig) 3:40:25 Std. — Klasse B: 1. Edith (N. S. B. Greifswald) 3:59:40 Std. —

Klasse C: 1. Seetensel (Elbinger J. V.) 3:42:01 Std., 2. Wiking (S. C. Baltic) 3:47:19 Std.

Klasse D: 1. F. E. (Stralsunder S. V.) 3:48:00 Std., 2. Ewadora 4 (Kaiserl. N. C.) 3:52:15 Std., 3. Maria (Gode Wind).

Klasse E: 1. Jitta (Potsdamer J. C.) 3:51:12 Std., 2. Kamerad (Gode Wind) 4:15:54 Std.

Klasse F: 1. Carmen (Schupo J. C.)

Die Geschicklichkeitskonkurrenz der Motorboote.

Gestern wurde als Auftakt der Motorbootwettbewerbe der Zoppoter Sportwoche eine Geschicklichkeitskonkurrenz der Motorboote ausgetragen. 6 Yachten beteiligten sich an dem Wettbewerb. „Rittsch-Grünrud“ (Kapitän Lüders-Berlin) und „Aut-Schia“ (Fuggo Rika-Danzig) konnten den hohen Seegang wegen nicht starten. Jede Yacht hatte drei Uebungen zu erledigen, und zwar „Mann über Bord“, In-schleppnahme eines Bootes und Aufnahmen von verankerten Dreieckern. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt:

1. „Eva“ (Dr. Niemann, Danzig-Zoppoter MC.) 30 Punkte; 2. „Wart Brandenburg“ (Hermann Schwede, ADVC-Berlin) 24 Punkte; 3. „Wolke“ (Grabowski und Dipl.-Ing. Oeffermann, Danzig-Zoppoter MC.) 23 Punkte; 4. „Edith“ (Hermann Maliske, Danzig-Zoppoter MC.) 20 Punkte. „Grete“ (Dr. Arno Reibisch) erreichte 26 Punkte. „Erholung“ mußte wegen Bruch der Ruderleitung aufgeben.

Die Rennen für Außenbordmotore in Zoppot mußten gestern wegen der hohen Dünung ausfallen.

Der Kreis Danzig im Baltischen Sportverband veranstaltet am Sonntag, dem 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Sportplatz an der Straße Prinz-Laff-Schönbaum für die dortige Gegend ein Werbesportfest. Zum Fußballwettspiel werden antreten: die stärksten Beisetzungen der Mannschaften des Sportclubs Preußen und des Danziger Sportclubs. Anschließend daran veranstaltet der Handball-Verein des Kreises ein Vorbereitungsspiel seiner Notmann (N. u. C.-V.), Käufer: Salowitsch (Preußen), Sam 11. August. Als Stadtmannschaft A wird die Weistermannschaft des Sportvereins Schutzpolizei antreten; die Stadtmannschaft B ist in folgender Aufstellung angesetzt: Tor: Keltz (S. C. Preußen) Verteidiger: Weizowitz (Schupo) und Notmann (N. u. C.-V.), Käufer: Salowitsch (Preußen), Sa-

Indowitsch und Gabel (N. u. C.-V.), Stürmer: Kohnke (D. E. C.), Wagner und Vollmeyer (N. u. C.-V.), Monke-witz und Mandelau (Preußen). Als Schiedsrichter für Fußball wird Mueller vom S. C. Wader fungieren.

„Guts Muts“ gewinnt die „Herausforderung“.

Der mitteldeutsche Fußballmeister geschlagen.

In einem Herausforderungskampf standen sich am Mittwoch vor über 15000 Zuschauern Dresden's führende Vereine Guts Muts und Dresdener Sport-Club gegenüber. Die letzte Begegnung der beiden Mannschaften endete vor vier Wochen 4:1, diesmal vermochte jedoch Guts Muts dem mitteldeutschen Meister mit 4:1 (2:0) eine klare Niederlage beibringen. Die Sportclubelf war bereits nach zehn Minuten durch den als Mittelstürmer spielenden Internationalen Köhler in Führung gegangen, jedoch gleich Guts Muts durch Verlich nicht nur aus, sondern setzte sich bis zur Pause durch Vorschütz 2:1 in Führung. Nach dem Wechsel brachten Vorschütz und Verlich noch zwei weitere Torerfolge an, somit Guts Muts zu einem 4:1-Siege verhilfend.

SB. „Donau“-Wien gegen „Vorwärts“-Göbing 13:0 (8:0).

Eine so ernste Niederlage hatte die Göbinger „Vorwärts“-Elf doch nicht erwartet, als sie am Mittwochabend auf dem Jahnsportplatz der Wiener Mannschaft gegenübertrat.

Das internationale Fliegerrennen.

Die Hauptnummer des zweiten Rennstages der Berliner Rennwoche am Mittwoch in Hoppegarten ließ das Können der deutschen Pferde nicht in vollständigem Maße erkennen. Der vorjährige Gewinner des wertvollen Rennens, der Weiler Oberwinter, schlug die beiden Franzosen Pachalik und Biarritz nach hartem Kampf knapp und riskant das Rennen für die deutschen Farben aus dem Feuer.

Hochbetrieb im Radsport.

Die Stunde der Matadore.

Im Radsport herrschte am Mittwochabend wieder Hochbetrieb. In Hannover siegte der Sozialist Erich Müller in der „Stunde der Matadore“ über Benoit, Wilschöcker, Thollembeel und Maronier, der nur durch seine Unüberlegtheit um den Sieg kam. Er wurde in der 26. Minute von Thollembeel's Schrittmacher so weit hinausgetragen, daß er vom Motor abkam und in der ersten Aufregung vom Rade fiel, so daß er mehrere Runden einbüßte. Den Großen Preis von Elberfeld holte sich Brau vor Lemann, Müller, Kreuzer und Sawall, der im zweiten Lauf total verlor. In Krefeld hatten die Flieger das Wort. Der „Goldpokal vom Rhein“ sah den deutschen Meister Engel in Front vor Fritz Schamberg, Osamella und dem Italiener Martinelli.

Der Tennishampf Warschau—Danzig.

Für den am Sonntag, 21. Juli, auf den Plätzen des Zoppoter Tennisklubs stattfindenden Städtewettkampf haben nachstehende Warschauer Spieler ihre Beteiligung zugesagt (alphabetisch geordnet): J. Drewnowski, E. Kruszkowski, J. Loh, W. Marjański, J. Sacerzynski, A. Tarnowski. Für Zoppot spielen folgende Herren: F. Bauer, J. Koch, H. Piekner, W. Lewy, S. Thonien, E. Wronka. In den Doppelpartien werden für Zoppot zusammenspielen: Lange-Piekner, Bauer-Wronka, Koch-Thonien. Der Kampf beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 15 Uhr fortgesetzt.

Olympiaflieger Morgan — Berufsboxer. Der Neu-See-länder Boxer E. Morgan, der bei der Amsterdamer Olympiade die Meisterschaft im Weltgewicht gewann, ist Berufsboxer geworden.

Um die westpreussische Fußball-Meisterschaft.

Hansa-Elbing gegen Polizeisportverein Elbing 2:1 (1:0).

Das dritte Spiel der Endrunde um die westpreussische Fußballmeisterschaft fand am Mittwochabend auf dem Kaiserhof in Elbing statt. Wegen des zu gleicher Zeit stattfindenden Spieles des Arbeitersportvereins Vorwärts gegen eine Wiener Mannschaft hatten sich nur wenige Zuschauer eingefunden. Das Spiel endete für Hansa-Elbing 2:1.

Rhön-Jubiläum.

Heute beginnt der 10. Wettbewerb.

Heute jährt sich der Rhön-Regelflugwettbewerb zum achten Male. Der Bedeutung dieser Tatsache wird am ersten Tage des 10. Rhön-Regelflugwettbewerbes durch eine feierliche, eindrucksvolle Feier besonders Rechnung getragen werden. Nicht weniger als 123 Meldungen liegen vor, davon 65 für den Schulungs-, 55 für den Leistungs- und Leistungs-Wettbewerb. Robert Kronfeld, Max Regel, Volmar Spiegel, Edgar Dittmar und viele andere, dann die Luftfahrt- und Flugsportvereine aus Süd und West, Nord und Ost sind mit ihrem zum Teil hochwertigen Eigenkonstruktionen zur Stelle, und so werden die nächsten vierzehn Tage auf der Rhön andeckelt sein von der höchsten Sehnsucht der Menschen, werden sich Tausende begeisterte Anhänger des Segelfluges an den Leistungen erfreuen.

Weltmeister Uruguay geschlagen.

Sieger Argentinien 2:0.

Eine Neuauflage der Schlusrunde des Amsterdamer Olympiaturniers war der Fußball-Länderkampf Argentinien-Argentinien, der vor mehr als 50000 Zuschauern in Buenos Aires vor sich ging. Die Argentinier, die sich in Amsterdam erst im Wiederholungsspiel mit 2:1 geschlagen bekannnten, besiegten den Weltmeister diesmal sicher 2:0.

Studenten-Weltmeisterschaften 1930.

Unzweifelhaft der Nordisch-Deutschen Hochschulwettkämpfe in Kiel tagte die Sportkommission der Confédération Internationale des Etudiants (C.I.E.), um die Ausschreibungen und die allgemeinen Bestimmungen für die Durchführung der Studentischen Weltmeisterschaften 1930 zu besprechen. Die Durchführung der Meisterschaften ist Deutschland und über-tragen worden. Daher schloß sich an die Tagung in Kiel eine Reise verschiedener Mitglieder der Sportkommission an mit dem Ziel, die Sportplatzanlagen der deutschen Städte zu besichtigen, die sich um die Durchführung der internationalen Hochschul-Meisterschaften beworben haben. Der Austragungsort ist Dortmund.

Schmeling erster der Welttrangliste.

Die bekannte amerikanische Boxzeitschrift „The Ring“ veröffentlicht eine neue, auf Grund der Resultate der letzten Kämpfe revidierte Rangliste der besten Schwergewichtsböxer der Welt. Danach steht Max Schmeling an erster Stelle vor dem Negar Gobbren. Schmeling's voraussetzlicher Gegner für den Weltmeisterschaftskampf, Jack Sharkey, folgt erst auf dem dritten Rang vor dem Norweger Otto von Foral, der im August mit Gobbren kämpfen soll.

Schwimm-Länderkampf Deutschland gegen Schweiz.

Ein Schwimm-Länderkampf zwischen Deutschland und der Schweiz ist für den 24. und 25. August nach München vereinbart worden. Deutschland wird sich in erster Linie auf süddeutsche Schwimmer stützen.

Englische Frauenmeisterschaften in Stamford Bridge.

In Stamford Bridge wurde bei den englischen Frauenmeisterschaften von Miss Gigg mit 59,2 Sek. über 440 Yards ein neuer Weltrekord aufgestellt. Miss Gigg verbesserte im 80-Meter-Gülden-lausen mit 12,4 den bestehenden englischen Rekord.

Der Schwimm-Städtekampf Berlin-Paris, der am 11. August geplant war, mußte verlegt werden und wird voraussichtlich am 1. September zum Austrag gelangen, wenn die Franzosen diesen von Berlin vorgeschlagenen Termin akzeptieren.

Der Delbrud siegt.

Vollständliche Hinterglasmalerei.

Die Entwicklung der modernen Kunst brachte mit sich reges Interesse für neue und halbvergessene Gebiete. Sie erschließt uns die Kunst der exotischen Völker, bringt uns näher die reichen Schätze Ozeaniens, erweckt das Gefühl für das Primitiv und weckt das Verlangen für vollständliche Arbeiten.

Es ist kein Zufall, daß gerade der Expressionismus sich der Hinterglasmalerei, die seit Jahrzehnten brach gelegen hat, erinnerne. Er sah in ihr neue Entwicklungsmöglichkeiten. Die glatte, sich nicht wäbende Beschaffenheit des Malgrundes eignete sich vorzüglich für die stichhaften Kompositionen, und die außerordentliche Leuchtkraft der Farben reizte die Künstler besonders. Und noch mehr der Kubismus, der das Erbe des Expressionismus übernahm mit der Bevorzugung die Hinterglasmalerei. Gleichzeitig mit der Neubebung und Entwicklung dieser Kunst wächst das Interesse für die schlichten, naiven, anspruchslosen Bauernbilder, denen ein unnachahmlicher Reiz anhaftet.

Die Blütezeit dieser Volkskunst in Polen, die sich in Bauernhäusern stets einer außerordentlichen Verbreitung und Beliebtheit erfreute, fällt auf die zweite Hälfte des 18. und 19. Jahrhunderts. Merkwürdigerweise entwickelte sie sich ausschließlich in gebirgiger Gegend, und zwar in Bayern und Tirol in deutschen Landen und in der hohen Lauba.

In der Lips, in Arwa, der Lattagegend und vornehmlich in Zapolane finden wir noch heute in der Bauernhütte nicht selten diese kleinen Glasbilder, die eine unerschöpfliche Fülle von Heiligendarstellungen bieten, die allerdings immer mehr durch den „schönen“ und billigen Delbrud verdrängt werden.

Wir wissen, daß die Hinterglasmalerei in Italien im 17. und 18. Jahrhundert bekannt war, und zur Herstellung kleiner Andachtsbilder, Einlegeplatten für Kreuze, Reliquienkästchen und dergleichen diente. Ihre Technik, die auf die antiken Glasbläser zurückgeht, wurde von Byzanz nach Italien (Venedig) übertragen. Von dort verbreitete sich diese Kunst rasch in Europa, zuerst in Frankreich, Spanien, dann in Deutschland und Österreich; kam auch nach der Schweiz und Holland, wo sie im Mittelalter ihre Blütezeit erlebte, und gelangte schließlich nach Böhmen, Schlesien, Slowakei, Siebenbürgen und der Autonoma. Sie wurde zunächst in den Klöstern gepflegt, später besaßen sich mit ihr auch bürgerliche Künstler und vertrieben diese Kunst, die sehr rasch Verbreitung gefunden hat, gewerbsmäßig.

Auf dem Wege eines ausgebeuteten Handels gelangten die Glasbilder wahrscheinlich aus der Slowakei nach Polen und saßen auch hier rasch fester Fuß. Das gab den Anlaß, bald auch hier eine bodenständige, künstlerische Produktion zu gründen. Die Kunst durch Aufnahme

Dortkünstler ausgebildet; es sind uns aber auch einige Namen der polnischen Bauernmalerei überliefert, die zuerst die fremden Bilder kopierten und später auch selbständig nach dem Vorbilde der religiösen Holzschnitte und Kupferstiche herstellten.

Die Technik der Hinterglasmalerei hat sich im Wandel der Zeiten wenig verändert. Gewöhnlich wurde aus der Blattgold- oder Silberbelegung rückseitig die Darstellung ausstrahlt, anfangs schwarz hinterlegt, dann auch farbig, wobei die Lichter zuerst aufgetragen wurden, dann wurden die Mittelöne in der Reihenfolge der Uebergänge gemalt.

Die Darstellungen zeichnen sich durch eine eminente Flächenwirkung, großzügige Auffassung und Vermeidung alles Kleinlichen aus. Nebenflächliche Details wurden vermieden. Charakteristisch ist die kräftige Linie und scharfe Konturierung. Was den Inhalt anbelangt, wiegen vor allem Heiligendarstellungen vor, und zwar Szenen aus dem Leben Christi, Mutter Gottes, Porträts der Heiligen und religiöse Symbole und Wunder. Viel seltener finden wir profane Darstellungen, die sich hauptsächlich auf Zitatlegenden aus dem Märtyreren beziehen. Sie sind ethnographisch besonders interessant, da sie uns die Bauerntrachten, Waffen, die Sitten und Gebräuche des Volkes genau wiedergeben.

Die Farben sind gewöhnlich bunt, vorwiegend rot, blau und gelb auf silbernem, goldenem oder auch seltener hellem Hintergrunde. Sie zeichnen sich oft durch ein sehr feines und subtiles Farbenschema aus, obwohl die Bilder erhebliche Qualitätsunterschiede aufweisen.

Sehr auffällig ist die eigentümliche, durchaus originelle und phantastische Ornamentik, die auch in den Siderien und kunstgewerblichen Bauernarbeiten dieser Gegend zu finden ist. Die häufigsten Motive bilden stilisierte Blattornamente, Edelweiß und Lammohrweige, die sich zu Girlanden vereinigen. Die Ornamente sind gewöhnlich symmetrisch in den Ecken des Bildes angebracht.

Leider hat unser mechanisiertes Jahrhundert auch dieser Kunst ein Ende bereitet. Und so mußte das Werk aus Menschenhänden mit seinen Fehlern, aber gerade darum so anziehenden Geheimnissen, dem billigen Delbrud weichen.

Martina Hennig.

Regisseur Weichert an der Berliner Universität. Richard Weichert, der frühere Frankfurter Theaterintendant, wird vom nächsten Semester ab an der Berliner Universität Vorlesungen über Regie halten.

Einatourpreis-Vollaktion in Frankreich. In Frankreich hat, wie die „Literarische Welt“ mitteilt, eine wahre Vollaktion von Literaturpreisen eingesetzt. Die Akademie hatte in der letzten Zeit einige hundert Preise zu verteilen, von denen die meisten zwischen 500 und 1000 Franken lagen, als

romans in Höhe von 10000 Franken angekündigt. Diese Preise scheinen in der Literatur das zu sein, was die Ehrenlegion im öffentlichen Leben: eine Trennungslinie zwischen der Masse der Bekrübten und den wenigen anderen, deren ordentlicher Ruhm um so strahlender ist.

Die Toten.

Beisung Hugo von Hofmannsthal und Hans Delbrück.

Unter ungemein starker Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit der Vertreter der Behörden, mehrerer Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter des deutschen Gesandten Graf von Lerchenfeld, des Bürgermeisters Geiß, sowie zahlreicher Vertreter der literarischen und künstlerischen Kreise fand gestern in Koblenz die Beisung des unter so tragischen Umständen dahingegangenen Dichters Hugo von Hofmannsthal statt. Auf eine testamentarische Verfügung des Verstorbenen und ausdrücklichen Wunsch der Familie unterließ jede Traueransprache.

Richard und Dr. Franz Strauß, sowie Max Reinhardt gaben dem Toten das letzte Geleit.

Vorgestern fand auf dem Halenscher Friedhof in Berlin die feierliche Beisung Hans Delbrücks statt. Lange vor dem Beginn der Feier hatte sich die Friedhofskapelle gefüllt. Als offizielle Vertreter der Universität waren erschienen der Rektor Eduard Norden und der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Bradmann, der neue Generaldirektor der preussischen Staatsarchive. Von hervorragenden Männern der Wissenschaft bemerkte man unter vielen anderen den Schwager des Verstorbenen, Adolf von Harnack, die Historiker Friedrich Meinecke und Max Lenz, sowie den Philosophen Max Stumpf. Vom Reichsminister war Reichsheimminister General Groener mit einer Reihe von Offizieren erschienen. Außerdem hatte eine Kapelle der Reichswehr neben der Treppe der Friedhofskapelle Aufstellung genommen.

Ulli Lehmann-Anedoten. Deutschlands große, vor kurzem verstorbene Sängerin war nicht nur mit ihren Leistungen auf Podium und Bühne berühmt. Sie verstand zu singen, aber sie verstand auch groß zu sein. Gut zu singen und gut groß zu sein. Bringt ihr da eines Tages ein junger Dichter seine Grief. Drei Tage später will sich der Dichter begeben. Und bekommt ihn auch. Im Garten, wo Ulli Lehmann gerade seine Gedichte liest. „Oh, lächelt der Junge geschmeichelt, Unter Blumen lesen E. meine Nieder!“, „Gewiß“, sagt Ulli Lehmann, „Ihr Dichter kann überhaupt nur unter Blumen lesen, da fallen die

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

20. Fortsetzung.

„Ich dachte es mir“, sagte der Justizrat „vielleicht erleben wir morgen schon, aber doch am Ende der Verhandlung die große Lieberklärung.“

„Wie lange wird der Prozeß dauern?“
„Es sind bereits zwei Tage angefaßt; sie werden ja wohl auch reichen. Es kann aber ein dritter dazu genommen werden, der sonst sühnungslos bleibt.“

„So lange also?“
„Schlimmstenfalls!“
„Bestenfalls, Herr Justizrat!“
„Das klingt nicht sehr hoffnungsvoll!“
„Magnus sagt, es sei möglich, daß die Zeit der Prüfung noch nicht vorüber ist.“

Der Justizrat schwieg. Vor dem Gerichtsgebäude verabschiedete er sich von Virginia, die in ihr Hotel zurückfuhr und ging langsam die Straße entlang. Merkwürdig dachte er, sehr merkwürdig dieser Fall Arber! Wenn es so ist, wie ich denke, dann wird das eine Weltensensation, wie sie noch nicht dagewesen ist. Vielleicht wird sie den Erfolg haben, den Magnus Arber anstrebt, aber es sind da viele Dinge, die nicht geklärt sind. Vor allem: ein Toter ist doch da, auch wenn es nicht James Luchner ist und von diesem Toten wird behauptet, daß er ermordet worden sei. Wer ist dieser Tote?

Diese Frage hatte sich der Justizrat schon oft vorgelesen, aber nie eine Antwort darauf gefunden. Er hatte die Blätter ganz besonders daraufhin angesehen, ob jemand als Vermittler gemeldet wurde, der mit dem Toten identisch sein konnte. Nichts! Konnte aber ein Mensch so einfach verschwinden, ohne daß sein Abgang irgendwo bemerkt wurde?
Der „Fall Arber“ barg noch genug ungeklärte Rätsel!

Drittes Kapitel.

Magnus Arber war in seine Zelle zurückgeführt worden. Er war in einer merkwürdig gehobenen Stimmung: nun war er das erste Mal wieder mit dem Mädchen beisammen gewesen, das er aus ganzem Herzen liebte, mit dem Mädchen, das dieses süße Gefühl in gleicher Stärke erwiderte und es hatte noch nicht ein Wort von Liebe zwischen ihnen gesprochen werden dürfen. „Haben wir es nötig, uns auszusprechen?“ hatte Virginia gefragt. Nein, es war wirklich nicht nötig, erst noch in Worte zu fassen, was zwischen ihnen beiden war: das uralte ewige Geheimnis der Liebe.

Es schien Magnus, als wäre die Zelle nicht mehr so düster und eng, wie noch eine Stunde vorher und die schwere Last, die er auf sich genommen, nicht mehr brüderlich. Virginia glaubte an ihn! Der Gedanke an das geliebte Mädchen, das um seine Willen litt, hatte ihn bisher so sehr bedrückt, daß er manchmal daran zweifelte, ob er seine Aufgabe wirklich durchführen könnte. Er gab ihm in seinen düsteren Tagen wenig Raum und sah nun, daß er unrecht daran getan hatte. Denn gerade dieser Gedanke mußte ihn aufrichten, mußte ihm Begehrung sein auf dem Wege, den er zu gehen hatte.

Der Schlüssel knirschte im Schloß; die Tür ging auf, ein dunkel gekleideter Herr trat in die Zelle. Das schwarze Haar an den Schläfen schon etwas angegraut, ein ausdrucksvolles Auge, das Gesicht eines geistig arbeitenden Menschen. Hinter ihm wurde die Zelle wieder geschlossen. Magnus Arber, der verwundert auf diesen unerwarteten Besuch blickte, blieb in der Mitte der Zelle stehen.

„Ich bin der Staatsanwalt Hagedorn, der die Anklage gegen Sie vertreten wird, Magnus Arber!“

Magnus verneigte sich.
„Es ist ein durchaus ungewöhnlicher Schritt, den ich unternehme, wenn ich Sie hier vor der Hauptverhandlung in Ihrer Zelle aufsuche, aber das Ungewöhnliche Ihres Falles läßt mich über allgemeine Bedenken hinwegsehen. Sie können sich natürlich weigern, mit mir zu sprechen.“

„Ich sehe keinen Anlaß dazu, Herr Staatsanwalt. Morgen muß ich Ihnen ja doch Rede und Antwort stehen.“

„Morgen — das ist etwas anderes. Mein heutiger Besuch ist rein privater Natur. Ich kann meine Amtseigenschaft zwar nicht abstreifen, aber ich möchte mit Ihnen als Mensch zum Menschen sprechen, Magnus Arber. Ist Ihnen das recht?“

„Ich bin Ihnen dankbar dafür, Herr Staatsanwalt. Aber ich bin, wie Sie sehen, leider auf Besuche nicht eingerichtet. Wenn Sie auf diesem Höcker Platz nehmen wollen —“

„Danke! Das ist alles nebensächlich. Magnus Arber, Sie wissen, daß es morgen um Ihren Kopf geht, nicht wahr?“

„Ich bin mir vollkommen klar darüber, Herr Staatsanwalt!“

„Um so merkwürdiger berührt mich die Art Ihrer Verteidigung, oder vielmehr Ihrer Nichtverteidigung. Ich habe Ihren Akt sehr eingehend vorgenommen. Ich habe mehr getan: Ich habe auch einige Ihrer Artikel über die Rechtspflege gelesen und halte Sie für eine starke Intelligenz. Ich bin nicht Ihrer Auffassung, das werden Sie verstehen, denn sonst könnte ich nicht Staatsanwalt sein. Aber das ist nicht wesentlich. Sie haben sich jedenfalls mit der Materie sehr eingehend beschäftigt, viel eingehender, als mancher Berufsjurist. Sie kennen das Näherwert, oder wie Sie sagen: die Maschinerie der Justiz sehr genau. Um so merkwürdiger berührt mich Ihr Verhalten in Ihrer eigenen Angelegenheit. Um so peinlicher, möchte ich sagen, denn es ist immer für einen gebildeten Mann peinlich, einen anderen gebildeten Mann eines Kapitalverbrechens anklagen zu müssen. Sie sind sich doch ganz klar darüber, daß bei dem vorliegenden Tatbestand und bei Ihrer Art der Verteidigung die Anklage gar nicht anders als auf Mord lauten kann — nicht wahr?“

„Vollkommen, Herr Staatsanwalt!“

„Und das alle Indizien dafür sprechen, daß Sie die Tat begangen haben?“

„Nicht alle, Herr Staatsanwalt. Ich darf vielleicht an das Telegramm erinnern, das Jonas Burns am 6. März nach Chicago geschickt hat.“

„Die Staatsanwaltschaft ist diesem Telegramm selbstverständlich nachgegangen, aber wenn Sie Ihre Hoffnung darauf setzen, werden Sie eine schwere Enttäuschung erleben. Jonas Burns selbst ist tot, das wissen Sie wohl. Das Telegramm kann sich auf Abmachungen beziehen, die viel früher und schriftlich getroffen worden sind. Es kann aber und das scheint mir das Wahrscheinlichere, eine bewußte Täuschung mit diesem Telegramm beabsichtigt gewesen sein. Ich habe festgestellt, daß auf dieses Telegramm hin die Akten des Unternehmens Burns wesentlich geklärt sind — es hat sich um die Zusammenlegung zweier Stahlwerke gehandelt — und halte es für wahrscheinlich, daß es Burns in der Hauptsache darum zu tun war. Im übrigen wird der Schwiegerjohn Burns, Alan Gilberts, als Zeuge erscheinen; er hat sich selbst angeboten. Aber ich bin überzeugt, daß dabei nichts herauskommen kann, was Sie entlasten könnte. Denn es steht fest, daß James

Luchner um die fragliche Zeit nicht in Paris gewesen ist. Er hätte ja polizeilich gemeldet sein müssen.“

„Und wenn er unter einem anderen Namen in Paris sich aufgehalten hätte, Herr Staatsanwalt?“

„Derr Dr. Arber, es hat mir den Anschein, als wollten Sie Ihre Verteidigung darauf aufbauen, daß Sie behaupten, James Luchner sei gar nicht tot. Ich warne Sie davor!“



„Es ist Ihr Kopf, Magnus Arber, aber ich sage Ihnen offen, es tut mir leid um Sie.“

Die Leiche ist agnosziert worden und die Geschworenen werden sich daran halten. Das führt also zu nichts. Ich will Ihnen jetzt nicht ins Gewissen reden, ich will Ihnen nicht sagen: legen Sie ein reumütiges Geständnis ab, obwohl das vielleicht für Sie von Vorteil wäre. Ich sage Ihnen nur: richten Sie Ihre Verteidigung anders ein. Sie sind juristisch geschult genug, um zu wissen, wie Sie Ihren Kopf retten können!“

„Und Sie wünschen, Herr Staatsanwalt, daß ich meinen Kopf rette?“

„Es ist Ihr Kopf, Magnus Arber, aber ich sage Ihnen ganz offen: es täte mir leid um Sie. Wir ist in dem Fall

das Motiv noch nicht ganz klar und ich nehme — als Mensch, nicht als Staatsanwalt — zu Ihren Gunsten an, daß es sich weit eher um eine Affekthandlung gehandelt haben kann, als um eine wohlüberlegte Tat — oder gar eine etwa aus eigennütigen Motiven. Mit anderen Worten: ich bin von einer Schuld überzeugt, aber nicht unbedingt von einem Mord. Als Mensch, betone ich nochmals.“

Magnus Arber schwieg einen Augenblick. Er glaubte, in den Zügen des Staatsanwalts wirklich etwas wie ein menschliches Wohlwollen lesen zu können und war einigermaßen davon überrascht. Dann sagte er: „Derr Staatsanwalt, darf ich mir eine Bemerkung erlauben?“

„Ich bitte darum!“

„Ich behaupte hier nicht, daß James Luchner lebt, obwohl nach meiner Überzeugung durchaus nicht alles geschehen ist, um die Identität der Leiche festzustellen. Ich behaupte nur, daß ich ihn nicht getötet habe. Ich bin Ihnen dankbar für das menschliche Interesse, das Sie mir entgegenbringen, wenn ich auch überzeugt bin, daß nicht nur der Mensch, sondern auch der Staatsanwalt in Ihnen nicht an einen Mord zu glauben vermag. Deshalb legen Sie mir nahe, meine Verantwortung so einzurichten, daß die Möglichkeit bleibt, eine Zusatzfrage auf Totschlag zu stellen, auf Sühnevermittlung oder ähnliches. Klar herausgesagt: die Anklagebehörde möchte, daß ich meinen Kopf rette, weil sie — wenn auch vielleicht nur im Unterbewußtsein — Angst vor einem Justizmord hat!“

Sie irren sich, Magnus Arber. Die Anklagebehörde hat keine Angst, denn sie trägt keine Verantwortung. Denken Sie bis morgen noch recht eingehend über das nach, was ich Ihnen gesagt habe. Das Verfahren ist außerordentlich rasch geführt worden — wenn es sich als notwendig erweisen sollte, den Fall auf die nächste Schwurgerichtsperiode zu verlagern, so würde die Anklagebehörde keinen Einspruch dagegen erheben. Ich habe veranlaßt, daß Sie den Befehl des Gerichtsarztes erhalten; es ist vielleicht gut, wenn Sie sich mit ihm eingehender unterhalten.“

„Ich bin gegen jede unnütze Verzögerung, Herr Staatsanwalt — vielleicht können Sie das begreifen, wenn Sie einen Augenblick bedenken, daß ich mehr als sechs Wochen hier lebe. Wenn das ein Leben ist!“

„Ich kann die Untersuchung nicht anders gestalten, als das Gesetz sie vorschreibt. Das wissen Sie selber. Überlegen Sie und machen Sie sich und uns die Sache nicht schwerer, als sie ohnehin schon ist!“

Der Staatsanwalt wachte an die Tür, die sofort geöffnet wurde.

„Ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen, Herr Staatsanwalt, aber ich habe überlegt.“

„Wie Sie wollen!“ Eine leichte Verbeugung; der Staatsanwalt schritt zur Zellentür hinaus, die sofort wieder verschlossen wurde. Magnus Arber konnte sich eines leisen Triumphgefühls nicht erwehren. Gewiß, es war von dem Staatsanwalt ein ungewöhnlicher Schritt, in die Zelle eines Angeklagten zu kommen, ein Schritt, der ihn menschlich ehrte. Aber es geschah doch, weil dieser Vertreter des Gesetzes erkannt hatte, daß die Mordanklage, so sehr sie äußerlich gerechtfertigt scheinen mochte, innerlich unhaltbar war. Nun mußte sich zeigen, ob dieser menschlich denkende Staatsanwalt, wenn er erst im schwarzen Talar auf dem Platz des Anklägers sah, etwas anderes war, als auch ein Mad in der Maschinerie des Gesetzes.
(Fortsetzung folgt.)

Der Papagei als Detektiv.

Die tote Marie. — Kriminalroman aus dem dunklen Paris.

Es ist schon einige Monate her, da vernahm die Bewohner des Hauses 23 Rue de Lappe furchtbare Schreie, die aus der Dachkammer herauskamen, die von Marie Bouffon bewohnt wurde. Polizei wurde geholt, brach die Tür auf und fand das Mädchen tot am Boden liegen. Die Leiche, der die Kleider vom Leibe gerissen waren, sah furchtbar aus. Marie war eines jener Mädchen, die zu Duzenden in der Rue de Lappe wohnen, und die täglich Herrenbesuch erhalten.

Der Mörder mußte durch das offene Fenster die Flucht über die Dächer angetreten haben, denn die einzige Tür des Zimmers war von innen verschlossen.

„Donnerwetter!“ sagte ein Kriminalbeamter, als er aus dem Fenster sah,

„der Mann muß ein gewandter Kletterer gewesen sein.“

Doch fanden sich weder im Zimmer noch außerhalb des Hauses Spuren, die zur Entdeckung des Täters hätten führen können. Nachdem einige Wochen verstrichen waren, kam die arbeitsame Marie Bouffon zur Verfestigung, und der Wirt einer jener Kellereien, die in jener Gegend sehr häufig zu finden sind, erwarb Coquine, den Papagei der armen Marie. Das war ein ziemlich pudrig aussehendes Tier, das sich recht festlich aufführte, allerlei komische Sätze sprach und die Gäste weiblich anlächelte und unterhielt. Hin und wieder aber spreizte der Vogel das Gefieder, kreischte wild auf und stieß die Worte hervor:

„Grace! Grace! Jimmy!“

Die Polizei, der hiervon Mitteilung gemacht wurde, war sich sofort darüber klar, daß dies die letzten Worte der Toten gewesen waren, die sie dem Mörder zugerufen hatte. Man hatte also eine Spur: der Täter sprach nur englisch, sonst hätte sie ihn doch auf französisch um Gnade gebittelt. Auch waren diese Worte die einzigen englischen, die sich Coquine angeeignet hatte. Außerdem wußte man, daß der Mörder Jimmy hieß. Das ist an sich kein seltener Name, doch hoffte die Polizei, nun der Aufklärung des Rätsels näherzukommen. Vergebens! Man tappte weiterhin im Dunkeln.

Eines Abends, als der Vogel gar nicht sprechen wollte, stellte sich der Wirt, der etwas für seine Gäste tun wollte, vor dem Tier auf und brüllte immer „Grace, Jimmy! Grace, Jimmy!“ Das Tier jedoch blieb stumm. Es fing am folgenden Tage wohl wieder an zu sprechen, doch die seltamen englischen Laute hörte man nie wieder von ihm. Was nur wenigen Tagen etwas ganz Merkwürdiges passierte. Das Lokal, in dem Coquine „angestellt“ war, hatte großen Besuch;

man lachte, tanzte, soff und schrie durcheinander.

Immer neue Gäste kamen; es war ein wilder Betrieb. Der Papagei saß in seinem Käfig hinter der offenen Tür des Holzgebäudes, und guckte sich in der Runde um hin und wieder

ein paar abgerissene Worte oder einen zusammenhängenden Satz in die Gegend schmetternd.

Auf einmal aber begann er unruhig zu werden, flatterte aufgeregt aus dem Käfig heraus, schloß sich auf die oberste Stange, flatterte, bewegte den Kopf und schrie plötzlich mit heiserer Stimme ununterbrochen:

„Grace! Grace, Jimmy!“

Die Leute, die den Satz nicht kannten, gingen an zu lachen; der Wirt aber, der eine Ahnung hatte und sich gern die für die Entdeckung des Mörders ausgesetzte Belohnung verdient hätte, ließ hinaus und holte einen Geheimpolizisten, der sich in Zivil unbemerkt unter die Gäste mischte. Der Vogel hörte nicht auf zu schreien. Auf einmal stürzte ein Kullatte, der den Inhalt seines Glases

schnell hinuntergegossen

hatte, auf das Tier zu, packte es und brachte ihm mit einem Griff den Hals um. In demselben Moment hatte ihm der Polizist bereits Handschellen angelegt. Jimmy, der Mörder der kleinen Marie Bouffon, war gefunden. Der Papagei hatte ihn erkannt und durch seinen Ruf zu der Entlarfung beigetragen.

Elefanten fliehen vor Biene

Seltames aus dem Tierreich.

Eine Herde wilder Elefanten drang kürzlich in ein Dorf bei Rumera Giza auf Conson ein. Die Tiere befanden sich auf der Flucht vor einem großen Bienenschwarm, der sie mit panischem Schrecken erfüllt hatte. Die Furcht ließ sie sogar ihre Menschenkinder überwinden und im Dorfe Zuflucht suchen. Solche Siege der Kleinen über die Großen sind im Tierreich übrigens durchaus keine Seltenheit. Man unterscheidet eben im allgemeinen die Macht dieser Kleinen, schwachen Insekten. So zwangen einmal, wie eine alte russische Chronik zu vermelden weiß, die Moskito die gewaltigen Uffortiger in Sibirien zur Massenwanderung über Hunderte von Meilen; anders vernichteten die gefürchteten Wespen ihrer kleinen Feindgenossen nicht zu ermessen.

Die Zeiten wandeln sich

Der Palast des Emirs als Irrenhaus.

Der Palast, den der durch die bolschewistische Bewegung geprügte ehemalige Emir von Buchara in Samarkand besaß, ist jetzt auf Beschluß der örtlichen Sowjets in eine Anstalt zur Unterbringung von Geisteskranken umgewandelt worden. Es haben bereits 100 Kranke dort Unterkunft gefunden.

Der Königsberger Geheimbundprozess.

Neun deutsche Sozialdemokraten hatten den Zaren beleidigt. — Man bat Rußland um einen Strafantrag in Deutschland. — Und was dann herauskam.

Am 18. Juli 1904 begann in Königsberg ein großer Prozess gegen neun deutsche Sozialdemokraten. Es wurde ihnen Hochverrat und Beleidigung des Zaren zur Last gelegt. Dieser Prozess erregte nach den eigenen Worten des ersten Staatsanwalts nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa großes Aufsehen. Der Mann hatte recht. Das Gericht war belagert von Menschen. Eine beachtliche Fülle im Gerichtssaal. Vertreter der Reichsregierung und des preussischen Staates sowie hochgeachtete Herren der Justiz wohnten der Verhandlung bei. Selbst der russische Minister für Volkswirtschaft war drei Tage im Königsberger Gerichtssaal. Er nahm den Eindruck mit nach Hause, daß unter seinen Umständen in den russischen Zeitungen auch nur ein Wort über diesen Prozess erscheinen dürfte. Das Auffassende war, daß die Angeklagten wegen verschiedener Punkte vor dem Richter standen, die

zwar in Rußland, aber nicht in Deutschland strafbar

waren. Um den Prozess gegen die Angeklagten in Gang zu bringen, war es notwendig, daß der russische Staat von sich aus einen Strafantrag in Deutschland stellen mußte. Dies war dadurch erreicht worden, daß die deutsche Regierung sich vollständig entwürdigte und die russische Regierung förmlich gebeten hat, diesen Strafantrag zu stellen. Rußland kam dieser Bitte natürlich sehr gern nach.

Staatsanwalt und Regierung hatten aber einen besonderen Plan. Dieser Prozess sollte nur die Einleitung zu einem großen, vornehmlichen Schlag gegen die deutsche Sozialdemokratie sein. Es sollte natürlich der Nachweis geführt werden, daß die deutsche Sozialdemokratie in einem Geheimbund und unter Leitung oder mindestens unter Einverständnis seines Vorstandes einen groß angelegten sozialdemokratischen Schrittmarsch nach Rußland betriebe, um dort die Revolution vorzubereiten, die natürlich nur mit der Ermordung des Zaren endigen konnte.

Den Angeklagten wurde eine Anklageschrift von 220 Seiten Schreibmaschinenschrift in die Hand gegeben. Es wurde lang und breit ausgemalt, welche schrecklichen Strafen sie zu erwarten hätten.

Da war die Rede von Todesstrafe, Zuchthaus, Gefängnis, Festung

und, wenn man gnädig mit den Angeklagten verfuhr, dann sollten mindestens 4 1/2 Jahre Gefängnis herauskommen.

Auch das Gericht war vorsichtig zusammengesetzt und mit Hilfsrichtern versehen. Die Zeitung hatte der Landgerichtsrat Schubert, ein früherer Staatsanwalt aus Erfurt, der als großer Sozialistensprecher bekannt war (nebenbei bemerkt, ist er 1916 als Hauptmann in Rußland gefallen). Die Verteidigung lag in den Händen der Rechtsanwälte Naase, Heinemann, Karl Viehnecht und Schwarz. Alle vier sind schon seit Jahren tot. Ebenso sind außer dem Verfasser dieses Artikels von den neun Angeklagten nur noch am Leben: Otto Braun, der jetzige Ministerpräsident, und der Landtagsabgeordnete Mertins.

Zur Technik des Schriftenschmuggels wurde in der Anklageschrift ausgeführt, daß die revolutionäre Literatur aus der Schweiz oder England direkt nach Königsberg, Memel oder Litka gegangen und dann über die Grenze geschmuggelt worden sein soll. Das Raffinierteste aber sei gewesen, daß der Angeklagte Paegel in Berlin die Literatur fiktionsweise als Schuwaren an den Schuhmachermeister Mertins in Litka geschickt habe. Verblüffend für Staatsanwalt und Richter war nun, daß die Angeklagten, soweit sie sich wirklich mit Schriftenschmuggel abgeben hatten, ihre Mitwirkung nicht in Abrede stellten, sondern sogar in aller „Reinheit“ erklärten.

daß sie als Sozialdemokraten diese Tätigkeit für ihre Pflicht gegenüber den russischen Parteigenossen gehalten haben.

Wenigstens erklärte der zweite Staatsanwalt Kaiser dem Verteidiger Heinemann, daß Paegel schon wegen seiner Unpersönlichkeit bestraft werden müßte.

Diesem Prozess war eine erregte mehrlägige Reichstagsdebatte vorausgegangen. Der preussische Justizminister Schöndert und der Minister des Innern Hammerstein hatten sich gegen die Angriffe Hebel's, Haase's und Braun's erst zu rechtfertigen versucht. Hebel hatte aber eine so flammende Anklageerzählung gehalten, daß der Regierung in dieser Angelegenheit gehalten, daß der angeblich wegen Grippe krank liegende Reichskanzler Bülow zur Rettung des Ansehens der Regierung herbeieilte. Dieser ansehnliche Diplomat konnte seine Pappenheimer und verstand es, sich in einer antiseptischen Rede die größten Heilerfolge und „Schr-r-richtig-Rufe rechts und in der Mitte“ zu erkämpfen. Er sprach von den „Schonrren und Ver-w-ßern“ und in der verächtlichsten Weise von den „Serren Mandelstamm und Silberfarr“, womit er den Armen, hier in Deutschland indizierenden russischen Studenten seine Verachtung beweisen wollte. Zunächst lag er die sozialistische Literatur und Bewegung in eine anarchistische und nihilistische um, damit er die großen Gefahren abwenden konnte, in denen der Stiefbürger und der Kapitalist schwebten und wodurch das Vorgehen der Regierung gerechtfertigt werden sollte.

Zunächst war ihm das gelungen.

Aber im Prozess kam es anders, als es die Herrschaffen geträumt hatten.

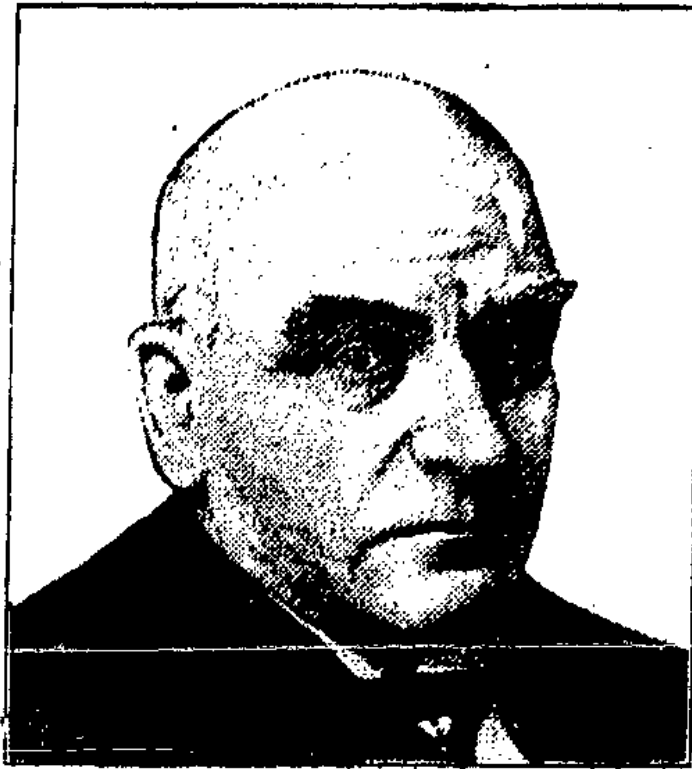
Unter den Bekannten von Karl Viehnecht war ein Russe, ein Professor Michael v. Reukner, der als Zeuge und Sachverständiger von der Verteidigung geladen und vor Gericht erschienen war. Der Umstand, daß dieser Zeuge ardensischer Professor an der Universität in Tomsk und Petersburg und amtierender Richter in Barisau gewesen war, gab ihm vor Gericht eine große Bedeutung. Das aber einen besonders tiefen Eindruck auf das Richterkollegium und besonders auf den Staatsanwalt machte, war die Tatsache, daß dieser simple Professor sogar Inhaber des Carl-Luxen-Ordens 3. Klasse war. Und die deutschen Herren Richter und Staatsanwälte führten ja gerade diesen Prozess mit solchem Eifer, um auch eine künftige Ordensauszeichnung zu erhalten; abgesehen von der ihm in Aussicht stehenden Karriere. Durch eine geschickte Fragestellung der Verteidigung erzählte dieser Professor in schlichter und vornehmer Art über die „Rechtsaufstände“ in Rußland. An der Spitze Rußlands stände der vollständig dummköpfige Zar, umgeben von einem raffinierten und brutalen Künzler der Großen, der Rußland zu einem Herde der Korruption und zu einem unerträglichen Aufenthalt für jeden anständigen Menschen machte. Er erzählte

von der vollständigen Rechtslosigkeit in Rußland, von dem Fehlen aller Rechtsgarantien, von der

herrschhaft und Brutalität der untern Beamten, von den massenhaften Auspeitschungen der Bauern, der Studenten und Studentinnen,

von dem Fehlen jeder politischen Bewegungsfreiheit. Nicht einmal das Petitionensrecht hätte das russische Volk, und an der Universität, an der er lehrte, seien Studenten und Studentinnen ausgepeitscht worden, weil sie sich erlaubt hätten, eine Eingabe zu machen. Es gäbe in Rußland zur Anhebung der Heiligkeit eine Dolzensur, eine Zensur durch das Ministerium, eine kirchliche Zensur und eine Polizeizensur, so daß das gesamte Zeitungs-wesen und die Literatur der Zensur unterständen.

Auch er war angeklagt.



Ministerpräsident Otto Braun.

Was dieser Zeuge und Sachverständige über Rußland sagte, war so erschütternd, so empörend, daß ein Schrei der Entrüstung nicht nur durch Deutschland, sondern, wie sogar der Staatsanwalt sagte, durch ganz Europa ging.

Was geht in den Zeppelin-Werken vor?

Die Differenzen sind noch nicht zu Ende. Streit um Dr. Edener.

Den Eingeweihten war seit längerer Zeit bekannt, daß in den Zeppelinwerken mannigfache Differenzen herrschten, die auf sehr verschiedene Ursachen zurückzuführen waren. Die Öffentlichkeit erfuhr von diesen Differenzen erst durch den Rücktritt des bewährten kaufmännischen Leiters der Zeppelin-Werke, des Generaldirektors Colmann. Nach außen hin begründete man diesen Rücktritt damit, daß Colmann sich anderen Unternehmungen zuwenden wolle, aber überall war man sich wohl darüber klar, daß die wahre Ursache in Differenzen mit Dr. Edener bestand.

Es war eigentlich selbstverständlich, daß die schweren Fehler, die Dr. Edener bei der Art seines öffentlichen Auftretens beging, sich auf die Dauer auch innerhalb der Zeppelin-Werke auswirken mußten. Die wenig diplomatische Art Edeners, die zu außerordentlich unangenehmen Situationen bei der Luftschiffplanung in Frankreich geführt hat, die Art Dr. Edeners, sich oft zu sehr in den Vordergrund zu stellen und das Hauptverdienst für sich in Anspruch zu nehmen, ist die Hauptursache für den Rücktritt Colmanns gewesen. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Verlust für die Zeppelin-Werke außerordentlich bedeutsam ist. Colmanns große kaufmännische Erfahrung, die den Zeppelin-Werken schon Jahrzehnte zur Verfügung stand, wird jetzt in den Zeiten schwieriger Umstellung mehr denn je fehlen.

Inzwischen scheint sich nun auch im Kreise der übrigen Mitarbeiter Dr. Edeners

die Mißstimmung so verschärft

zu haben, daß an eine erfreuliche Zusammenarbeit auf die Dauer nicht mehr zu denken ist, wenn nicht erhebliche organisatorische Änderungen vorgenommen werden.

Der Einfluß Dr. Edeners gründet sich in der Hauptsache auf das finanzielle Uebergewicht seiner Zeppelinstiftung. Er handelt hier also gewissermaßen mit einem Mandat des deutschen Volkes oder wenigstens desjenigen Teiles des deutschen Volkes, das seine Gelder der Zeppelinstiftung zur Verfügung gestellt hat. Schon in dieser Richtung sind von allen Seiten Bedenken und Beschwerden geäußert worden, insofern, als Dr. Edener bei den Zeppelinfabriken mit der Nachrichtenmonopolvergebung und anderen Konzessionen in einer Weise verfahren ist, als ob in der Tat der Zeppelin sein privates und nicht in Wahrheit öffentliches Eigentum sei.

Die Stellung Dr. Edeners innerhalb des Konzerns ist auch ziemlich ungewöhnlich.

Er ist nicht nur der Führer des Luftschiffes mit Unterstützung der Kapitäne Lehmann, Fleming und von Schiller. Er ist auch zugleich der Leiter der Zeppelinstiftung und der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft. Es ist leicht verständlich, daß aus dieser doppelten Position sich nicht nur eine Arbeitsüberlastung, sondern auch manche anderen Differenzen ergeben, die man bei den Zeppelin-Werken gern beiseite sehen möchte. Man spricht deshalb von einer Neuerteilung des Arbeitsgebietes Dr. Edeners innerhalb der Zeppelin-Werke, wobei ihm mehr die organisatorischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben zufallen sollen, während die praktische Tätigkeit der Luftschiffplanung an die übrigen bewährten Luftschiffkapitäne der Zeppelinwerft übergehen soll. In diesem Sommer war wird Dr. Edener noch die Führung des für Anfang August geplanten Weltumfluges des Zeppelin übernehmen. Im Oktober jedoch wird er sich angeblich von diesem Posten zurückziehen. Ob diese organisatorischen Veränderungen innerhalb der Zeppelin-Werke sich reibungslos vollziehen lassen, ist

nicht leicht zu entscheiden.

Es ist sogar nicht einmal wahrscheinlich, daß Dr. Edener gewillt ist, den nach außen hin sehr ehrenvollen Posten der Führung des Luftschiffes abzugeben.

Einem solchen Lande mit solchen Zuständen gegenüber hatte sich die deutsche Regierung praktiziert.

um ihre eignen Landskinder, die nach deutschen Gesetzen nicht verbrochen hatten, an den Galgen zu liefern. Was aber dem Falle den Boden ausmachte, war die Tatsache, daß die von dem russischen Generalkonsul geleiteten Uebersetzungen der russischen Urteile (daselbst wie bei uns Erlasse) alle falsch überseht waren.

Am Schlusse des Prozesses war die Stimmung in der gesamten Presse und in der Öffentlichkeit vollständig umgefallen. Eine solche Stimmung für das Deutsche Reich hatte man doch nicht erwartet. Und selbst die regierungsfremden Blätter hielten in ihrer Kritik mit den Vorwürfen gegen die Regierung nicht zurück. Nun hatte sich bewährt, was im Reichstag von Hebel und seinen Freunden erklärt worden war: daß nämlich

in Deutschland eine große russische Spionorganisation

bestand, die insbesondere die studierenden jungen Russen zu beobachten hatte. Diese Auspöster erregten sich der größten Mißbilligung von Polizei, Post und Zollamt. Das wurde schlaglichtartig durch eine Frage des Vorsitzenden an Paegel deutlich, wieweil Paegel revolutionärer Schriften er wohl zum Auslande an einem Tag erhalten haben könnte. Der Angeklagte erklärte, daß er das nicht wisse, daß er sich auch nicht darum gekümmert habe, aber die Post und das Zollamt würden sicherlich die beste Auskunft geben können. Und er hatte sich nicht getraut, denn es wurde von der Post prompt die Zeit und auch die Stückzahl der eingegangenen Pakete angegeben.

Jetzt war der gesamte Lesentisch klar, was man in Rußland unter Recht und Gesetz verstand, und es war ferner klar, daß ein anständiger und geistig hochstehender Mensch in Rußland nicht zu leben vermöchte und auf eine Verbesserung dieser Zustände dringen mußte. Am besten hat dies der inebene re: Korhene Hanckel in seinen „Jahrbüchern“ beurteilt. Er schrieb:

„Du lieber Gott, wie sehr, wie furchtbar ist alles bestritten worden, was ich damals gesagt habe, und wie so gar nichts habe ich zu revozieren. Die moralische Niederlage, die die Regierung erlitten hat, ist geradezu betäubend; es lag mir in diesen 14 Tagen immer wie Blut in den Gliedern, wenn ich den „Vorwärts“ geleiten habe, und ich weiß von andern, daß es ihnen ebenso ergangen ist... Der entscheidende Punkt in dem Königsberger Prozess ist, daß die Regierung von ihren Diplomatentuben und ihren Büros aus sich gewöhnt hat, Rußland als einen Kulturstaat anzusehen, was es nicht ist...“

Das Ergebnis dieses mit einem so großen Aufwand an Kosten und Jagen betriebenen Prozesses (etwa 40 000 Mk.) war, daß Otto Braun freigesprochen wurde. Aber er hatte seine Strafe schon durch eine mehrmonatige Untersuchungshaft vorweg bekommen. Paegel und Mertins erhielten je drei Monate Gefängnis, und die andern Angeklagten kamen mit zwei Monaten, einer mit drei Wochen und einer mit acht Wochen Gefängnis davon. Damit war die Blamage der deutschen Regierung und der Staatsanwaltschaft in Königsberg besiegelt. Wilhelm Paegel.

Eisenbahnbau auf Eis.

Im Lande der Pelzjäger. — Schwierige Planierungsarbeit.

Der Winter ist für einen großen Teil des seiner Vollendung entgegengehenden Schienenweges der Hudson-Bahnlinie in Kanada die einzig mögliche Bauzeit. Der nachgiebige schlammige Grund kann nur bearbeitet werden, wenn er fest gefroren ist. Beim Eintreten von Tauwetter muß deshalb die Arbeit eingestellt und auf den nächsten Winter verschoben werden. Die Strecke wurde unter Schwierigkeiten gebaut, die von vielen Ingenieuren überhaupt für unüberwindlich gehalten wurden. Es war nicht nur notwendig, ein völlig weiches und unbewohntes Gelände zu überqueren, die Strecke mußte obendrein über das Schwemmland der Zumpfe und des „Muskeg“ des Manitobagebietes geführt werden. Letzterer Ausdruck bezeichnet zwar dem Worte nach morastigen Boden, aber in Wahrheit bedeutet der „Muskeg“ doch ungleich mehr, als Pelzjäger und Forschungsreisende im allgemeinen unter Zumpf und Morast verstehen.

Er bedeutet Meilen und Meilen eines Gebiets, der

weber Wasser noch Land

ist. Man hat es hier mit einem früheren See zu tun, den in ungezählten Jahrhunderten die Vegetation überwuchert und zum Torfmoor verwandelt hat. Die Oberfläche besteht aus einer Schicht schwammigen Pflanzenwuchses, dessen dichtverfilztes Grün bis zu 50 Zentimeter in die Tiefe reicht. Unter dieser oberflächlichen Schicht dehnt sich das Eis zu unendlichen Tiefen aus, denn die dicke Moorbede und die rapide Verwüstung im Sommer wirken als Isolierschicht, die das Eis schützt.

Das kein „Muskeg“ ist, ist Schlamm, der im Winter friert und im Sommer zum trügerischen Eisschmelzwasser wird. Es bleibt somit für den Bahnbau der einzige Weg offen, den Oberbau der Strecke im Winter über dem Eis und dem gestorenen Muskeg auszuführen, und dann, sozusagen, im umgekehrten Verfahren, unter dem Eis auf dem massiven Eis über Dorf und Moor einen festen Damm als Unterlage herzustellen. Das ist denn auch geschehen. Das Eis ist

mit fieberhafter Hast

auf vielen Hunderten von Meilen gelegt, während Schlamm und Muskeg noch gefroren sind, haben die Arbeiterkolonnen Karren auf Karren von Kies und Erde herangeführt und unter das Eis geklopft. Dieser Sand- und Erddamm ruht auf einer soliden Eisschicht und verbleibt dauernd auf dieser festen Unterlage, denn das Eis unter dem Oberbau ist von jähselhafter Dide.

Probeforschungen, die bis zu einer Tiefe von zehn Metern vorgenommen wurden, erreichten nicht das Ende der Eisschicht. Wenn der Damm vor Eintritt des Tauwetters beendet werden kann, ist das Werk gelungen. Tritt aber Tauwetter ein, bevor die Planierungsarbeiten zu Ende geführt sind, dann bleiben Schienen und Schwellen über einem großen See von Schlamm und Schlamm in der Schwelbe, und die Erneuerungsarbeiten können erst wieder im Winter aufgenommen werden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Weiterer Ausbau des Danziger Hafens.

Ein 3-Millionen-Darlehen für den Hafenausbau.

Zur Zeit schweben Verhandlungen zwischen dem Danziger Hafenausschuss, dem Bankhaus N. Danne in Danzig und der British and Polish Trade Bank N. V. in Danzig über Gewährung eines Darlehens von etwa 3 Millionen Gulden. Der Ertrag soll u. a. zum Ausbau der Hafenanlagen für den Stückgutverkehr Verwendung finden.

Die deutschen Mühlen werden kontrolliert.

Ab 1. August. — Die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft übt die Kontrolle aus.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages nahm nach mehrstündiger Debatte folgende Verordnung unverändert an:

„Mit der Ueberprüfung des Geschäftsbetriebes der im deutschen Zollgebiet liegenden Mühlen, die ausländischen Weizen vermahlen, wird die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin beauftragt.“

Nach den weiteren Paragraphen der Verordnung sollen die Prüfer während der Arbeits- und Geschäftszeit Bestichtigungen vornehmen und Getreide- und Mehlsproben fordern können. Die Mühlen haben vom 1. August d. J. ab Lager- und Maßbücher zu führen, aus denen festzustellen ist, wieviel inländischen und ausländischen Weizen die Mühle vermahlen hat. Die Prüfer haben über das, was sie bei der Prüfung erfahren, Verschwiegenheit zu beobachten, auch wenn sie für die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft später vielleicht nicht mehr tätig sein sollten.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. D. „Anita L. M. Kuk“, 18. 7., 18 Uhr ab Kiel, leer, Voligt.
Schwed. D. „Clara“ von Karlshamn, Steine, fällig am 19. 7., Artus.
Fän. D. „Enla“, 19. 7., leer ab Lübeck, Voligt.
Danz. D. „Marie Siebler“, 19. 7. ab Lerwid, Fertige, Reinhold.
Leit. D. „Stundra“, 18. 7., 1.30 Uhr Hottelau passiert, leer, Voligt.
Fän. D. „Transporter“, 19. 7., morgens ab Odense, leer, Pam.
Schwed. D. „Trelleborg“, 18. 7., 11 Uhr ab Rjöge, leer, Voligt.

Günstige Elektrifizierung.

Neues Elektrifizierungssystem für Eisenbahnen.

Allgemeine Aufmerksamkeit haben im Freistaat Irland die Mitteilungen erregt, die der Handelsminister Mr. Gilli-

gam über eine neue Erfindung machte. Die Erfindung ist, das Wert eines jungen Iren namens James J. Drummond betrifft ein neues Elektrifizierungssystem der Eisenbahnen, an das der irische Minister optimistische Hoffnungen für die Zukunft knüpfen zu dürfen glaubt. Es handelt sich dabei vor allem um eine außerordentliche Verbilligung der Elektrifizierung. Durch das neue System würden sich beispielsweise nach den Angaben des Ministers die Kosten für die Elektrifizierung der Hauptlinie von Dublin nach Cork, die sich zur Zeit noch auf eine Million Pfund Sterling belaufen, auf vierzigtausend Pfund ermäßigen.

Berliner Getreidebörsen.

Bericht vom 18. Juli.

Es wurden notiert:

Weizen 255—257, Roggen 197—200, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 182—190, Hafer 184—194, loco Markt Berlin —, Weizenmehl 31,00—35,50, Roggenmehl 27,50 bis 30,75, Weizenkleie 12,75—13,00, Roggenkleie 12,50 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	18. Juli		17. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Pfund	57,77	57,92	57,78	57,92
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,0075	25,0075	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,95, Dollarnoten 5,14—5,145.

Danziger Produktenbörse vom 19. Juli 1929.

Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 128 Pfd.	31,50—32,00	Erbsen, kleine	—
„ 125 „ bezogen	—	„ grüne	—
Roggen 111 Pfd.	17,00	„ Viktoria	—
„ 118 „	17,50	Roggenkleie	13,00—13,50
Gerste	18,00—19,50	Weizenkleie	14,50—15,00
Futtergerste	17,50—18,00	Wicken	—
Hafer	16,75—18,00	Blaumohn	—
Kerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Am 18. Juli. Weizen, 130 Pfund, 31,00 bis 31,50, Roggen, fester, 118 Pfund, 17,50. Gerste, fester, 18,00—19,50, Futtergerste 17,50—18,00. Hafer 16,75—18,00. Roggenkleie 13,00—13,50, Weizenkleie 14,50—15,00.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Schwerbeschädigte bei Streik und Aussperrung.

Nach Kampfsende müssen sie wieder eingestellt werden. Im Verfolg eines Streiks wurden bei einem großen Werk auch die Schwerbeschädigten mit in die Aussperrung einbezogen. Von diesen machte nun einer auf dem Klagewege geltend, daß er nicht hätte freilos entlassen werden dürfen, weil für ihn noch andere Beschäftigungsmöglichkeiten in dem Betriebe bestanden hätten und seine Weiterbeschäftigung sogar notwendig gewesen wäre.

Damit kann er, wie nun das Reichsarbeitsgericht unter endgültiger Abweisung der Klage ausführt, nicht gehört werden, denn wenn der Streik zum Erfolge geführt hätte, hätte er dessen Vorteil genossen: da der Streik aber nachteilig ausgefallen ist, muß er die Nachteile, die mit dem Streik für die Belegschaft verbunden sind, mit in Kauf nehmen.

Schon durch das Schwerbeschädigten-Gesetz im Falle des Streiks und der Aussperrung besteht darin, daß der Schwerbeschädigte nach Beendigung des Streikes und Arbeitskämpfes von dem Arbeitgeber wieder eingestellt wird.

Kündigung durch Brief.

Wann ist ein Brief im Rechtsinne „ausgegangen“?

Für Kündigungen, Mahnschreiben und sonstige empfangsbedürftige Willenserklärungen ist die Tatsache und der Zeitpunkt des „Ausgangs“ in prozessualer Hinsicht von entscheidender Bedeutung. Die Notwendigkeit einer klaren Adressenangabe besteht besonders im Falle des Vorhandenseins gleicher Vor- bzw. Zunamen.

Ähnlich beschäffigte nun ein besonders interessanter Fall das Reichsgericht, in dem ein derartiges Kündigungsschreiben dem Sohn zugehen sollte, der mit der Wohnung auch den Vornamen seines Vaters gemein hat. In diesem Falle, so stellt das Reichsgericht fest, ist der Brief seinem von beiden ausgegangen, solange nicht festgestellt für welchen der beiden Träger gleichen Namens er bestimmt ist. Solange die Ungewißheit besteht, wer gemeint ist, können beide erklären, daß sie nicht der Empfänger seien. Sie können den Brief zurückgeben lassen, damit die mehrdeutige Anschrift richtiggestellt werde. Wird der Brief dagegen angenommen und geöffnet, oder ergibt sich aus dem Umschlag oder aus einem sonstigen Umstande, daß nur der eine der beiden Gleichnamigen gemeint sein kann, so ist damit die Mehrdeutigkeit der Anschrift aufgehoben und der Brief als „ausgegangen“ zu betrachten.

Streik der Holzarbeiter in Rheinland und Westfalen.

Vom Verband der Holzarbeiter wird mitgeteilt, daß noch im Laufe dieser Woche die Holzarbeiter des rheinisch-westfälischen Industriegebietes in den Streik treten, da die Verhandlungen nach der Ablehnung der Arbeitgeber, die gleichen tarifvertraglichen Bestimmungen, die für das ganze Reich vereinbart worden sind, anzunehmen, als endgültig gescheitert anzusehen sind. Von dem Streik werden etwa 12 000 bis 15 000 Arbeiter betroffen.

85 P

Herren-Socken

festes Makogewebe, in ganz neuen Mustern, 3 Paar 2,25

Kinder-Söckchen

ps. Mako m. Wollrand, in vielen freundlich. Farben. Größe 4—7.

Kinder-Söckchen

prima Mako, schwarz und braun in Größe 1 und 2.

195

Damen-Strümpfe

1a Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse, 3 Paar 5,40.

Herren-Socken

plattiert K.-Seide, allerneueste Designs, feste Doppelsohle, 3 Paar 5,40.

Kinder-Kniestrümpfe

merceris. Baumwolle, mit gemustertem Rand, Gr. 5 3 Paar 5,40

Kinder-Söckchen

m. bunt. Wollrand Gr. 7 3 Paar 5,40.

295

Damenstrümpfe

Bemberg-Waschseide, Goldstempel, 3 Paar 8,60.

Damenstrümpfe

1a Seidenflor, deutsch. Fabrikat, 3 Paar 8,60.

Herren-Socken

extra schwere Florqualität, deutsches Fabr., 3 Paar 8,60.

Backfisch-Waschseiden-Strumpf

in schönen Farben, Doppelsohle, Hochferse, 3 Paar 8,60.

490

Damenstrümpfe

Bemberg-Waschseide, Silberstempel, echte Naht u. Minderung in allen modernen Farben. 3 Paar 14,25.

Damenstrümpfe

extra schwere Florqualität, deutsches Fabrikat, 1 Paar 4,75, 3 Paar 13,50.

Tennissocke

rein Wolle, bunt gerändert.

590

Damen-Luxusstrümpfe

Bemberg-Waschseide, Goldstempel, 3 Paar 17,—

Damen-Schlüpfer

gerippte K.-Seide, gut waschbar, eleganter Sitz

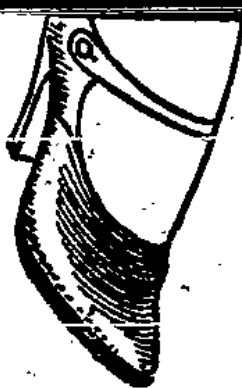
5 Strumpf-Serien-Tage

Während der Serientage

auf sämtliche K.-Seide (Schlüpfer, Hemdhose)

10% Rabatt

Für jeden Strumpf das passende Stopfgarn



Geisler

Alleinverkauf: „Fka“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Er wird erst.

Die Ausperrung der Industriearbeiter in Dirschau.

Da die Verhandlungen zwischen den Führern des Arbeiter- und Arbeitnehmers-Verbandes gestern nachmittag nicht die gewünschten Lösungen zeitig herbeiführten und Freitag, den 19. Juli, die 14tägige Kündigungsfrist abläuft, ist gestern abend in einer von dem Arbeiterführer Frödrichowski im Garten der Stadthalle einberufenen Versammlung der Arbeitnehmer, die von etwa 350 Personen besucht war, beschlossen worden, die Kündigung von den Arbeitgebern anzunehmen, um dieselben damit zu zwingen, die den Arbeitnehmern vom Arbeitsministerium bewilligten Löhne der ersten Kategorie zu zahlen.

So dürfte von Sonnabend früh in allen Dirschauer Industriebetrieben die Arbeit ruhen, zumal die Arbeitnehmer beschließen haben, vor allen Fabriken Streikposten aufzustellen und allen Arbeitswilligen den Zutritt zu den Fabrikräumen zu verwehren.

Neue polnische Münzen.

Die Münze in Brüssel hat für die polnische Regierung fünf Millionen silberne 5 Zloty-Münzen geprägt. Die neuen polnischen Silbermünzen zeigen auf der einen Seite den polnischen Adler, auf der anderen eine Siegesgöttin nach dem Entwurf von Prof. Wittig. Die Münzen wiegen 18 Gramm. — Neue Nickelmünzen prägt jetzt die Münze in Warschau. Es sind 1 Zloty-Stücke, die 7 Gramm wiegen und 66 v. H. reines Nickel enthalten. Sie sollen in 30 Millionen Stück an die Stelle der jetzt umlaufenden silbernen 1 Zloty-Münzen treten.

Die Erhöhung der Mieten.

Darauf zu achten ist.

Durch die Erhöhung der Miete in Polen auf 73 Prozent der Kriegsmiete ist die Miete für kleine 1- und 2-Zimmer-Wohnungen ab 1. 7. 29 erheblich billiger geworden; denn von diesem Tage ab wurde den Hauswirten die Zahlung für die Reinigung der Schornsteine, das Licht in den Treppenhäusern, die Müllabfuhr und der Vohn für die Portiers aufgelegt. Mit dem 1. 10. 29 wird die Miete weiter erhöht, und zwar auf 75 Prozent. Ab diesem Tage werden die Hauswirte auch für die Ent- und Bewässerung allein zu zahlen haben. Die Mieter müssen in ihrem eigenen Interesse darauf bedacht sein, daß in ihrer Miete die Entlohnung für die Reinigung der Schornsteine, Licht, Müllabfuhr usw. nicht miteingegriffen sein soll.

Aus Bromberg.

Internationale Ruberregatta. Zu der am 18. August d. J. stattfindenden Internationalen Ruberregatta wurde der Staatspräsident Mosicki durch eine Delegation im Namen der Stadt Rudolfsburg und der Vereinigten Ruberverbände eingeladen. Der Staatspräsident versicherte, daß er dem Kampf um die Meisterschaft Europas beiwohnen wird.

Ein Niesen-Omnibus wird vom 1. August auf der Strecke Rudolfsburg-Fordon verkehren und zur Personbeförderung dienen. Außer vorzüglicher Ausstattung wird der Omnibus noch eine Neuheit und zwar, ein Haugerabteil, aufweisen.

Von den Behörden gesucht werden eine gewisse Wladislaw Najewski, zuletzt wohnhaft Belzka 10, wegen Betrugs und Dokumentenfälschung, sowie der 22jährige Jan Wroblewski, zuletzt wohnhaft Kallor Straße 106, wegen Wohnungsinventuren.

Abgenommene Diebesgut. Im zweiten Kommissariat in der Dombrowitzgasse befinden sich mehrere Stücke Seiden- und Baumwollstoffe, sowie zwei Paar Damen-Lackschuhe, welche einem Diebe abgenommen wurden und dort abgeholt werden können.

Aus Thorn.

Einem schweren Unglücksfall fiel der in der Graudenzer Straße (ul. Grudziadzka) 211 wohnhafte Leon Baranski zum Opfer. Während er mit Arbeiten an einem Schiffsstein beschäftigt war, sprang plötzlich ein Stück deselben ab und drang W. in den Unterleib. Er wurde in schwerer Verletzung in das Krankenhaus eingeliefert. Der Verletzte steht im Alter von 26 Jahren und ist verheiratet.

Unglücksfall. Dienstag nachmittag ereignete sich am Reichelshofer neben der Herbahn ein Unglücksfall. Ein etwa zwölfjähriger Knabe, Sohn des Schuhmachermeisters Rafkowi in der Baderstraße (ul. Razienna) Nr. 7, kletterte auf einen der dort befindlichen Lindenbäume, um Vindensblüten zu sammeln. Plötzlich stürzte er herab, und zwar so unglücklich, daß er mit dem Kopfe auf die Schienen aufschlug und sich schwere Verletzungen zuzog. In bewußtlosem Zustande wurde er nach Hause gebracht und von dort durch den Sanitätsdienst in das städtische Krankenhaus geschafft.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in das kleine Umkleidehäuschen des Thorerer Sportklubs (Torunski Klub Sportowy) an den Tennisplätzen in der Melnikstraße (ul. Melnikowicza) verübt. Den Einbrechern fielen fünf Paar Tennisschuhe und einige Sportgarderobenstücke zur Beute. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Aus dem Landkreis Thorn. Die Kreisstrafkammer errichtete in Segeln (Zelgno) im Schulgebäude eine Sanitätsstation.

Aus Zempelburg.

Holzversteigerung. Auf der am 17. d. M. von der Oberförsterei Lutau im hiesigen Hofel Palania veranstalteten Holzversteigerung wurden aus den Schutzbezirken Lutau, Eichwald, Kottasheim, Heurichswalde und Ewiecie Kiefernloben mit 14-16, Eichenloben mit 15-16, Birkenloben mit 13-13,50, Kiefernrundholz mit 11-12, Strauchhölzern mit 1,50-2 Zloty pro Meter gegen sofortige Barzahlung verkauft. Belang und Nachfrage nach Brennholz waren sehr rege.

Der Stand der Feldfrüchte in hiesiger Gegend hat sich in letzter Zeit wesentlich gebessert und besonders der Roggen verpricht bei günstigem Erntewetter eine gute Mittelernte, denn die Ähren sind gleichmäßig voll entwickelt. Auch die früh gezeigten Sommergerstebüschel und besonders Hafer und Erbsen haben sich auf besseren Böden gut

entwickelt einen guten Ertrag liefern. Dasselbe gilt von den frühzeitig bestellten Kartoffeln, die mit wenig Ausnahmen einen kräftigen, gesunden Stand aufweisen und zur Zeit größtenteils in voller Blüte stehen. Die Acker- und Garten-ernte, deren Futtermittel durch die öfteren Regenfälle etwas beeinträchtigt wurde, ist nun beendet und dürfte auch bezüglich der Qualität vielfach den Erwartungen nicht entsprechen haben.

Die Liquidation war nicht berechtigt.

Mit Erfolg seinen Standpunkt vertreten.

Dem Landwirt Julius Medepennina aus Summin, Kreis Stargard, wurde die polnische Staatsangehörigkeit abgeprochen, weil er angeblich den Wohnsitz in Polen unterbrochen hätte. Darauf beschloß das Liquidationskomitee in Polen, das Grundstück des H. zu liquidieren. Die Liquidation und Ermittlung wurde auch am 17. Mai 1927 durchgeführt.

Gegen die Aberkennung der polnischen Staatsangehörigkeit durch die Starostei hatte Herr M. Beschwerde bei der Wojewodschaft erhoben, und nachdem diese abschlägig beschieden worden war, reichte er eine Klage beim Obersten Verwaltungsgericht in Warschau ein. Diese Klage führte zu einem vollen Erfolg. Denn das Oberste Verwaltungsgericht hob die Entscheidungen der unteren Instanzen auf, so daß Herr M. die polnische Staatsangehörigkeit erhielt. Einen polnischen Ausweis hat er inzwischen erhalten.

Nach Anerkennung der poln. Staatsangehörigkeit ist nunmehr auch die Liquidation des 67 Morq. großen Grundstückes des H. hinfällig. H. hat daher die Rückgabe dieses Grundstückes und eine entsprechende Entschädigung für die ihm entstandenen Kosten beim Liquidationskomitee beantragt. Als Entschädigung hatte er seinerzeit für die 67 Morgen große Mutterwirtschaft, die einen heutigen Wert von etwa 50 000 Zloty hat, nach Abzug der Kosten etwa 122 Zloty (wörtlich einhundertzwanzig) erhalten. Das Grundstück gehört augenblicklich einem Polizeibeamten in Warschau, der es durch seine Schwiegereltern bewirtschaften läßt.

Aus Dirschau.

Der Wasserstand betrug 0,30 über Normal. Die Witterung war tagsüber etwas trübe, sonst heiter und warm bei schwachen nordwestlichen Winden.

Restgenommen wurden auf dem hiesigen Bahnhof zwei jugendliche Purlchen aus Poda, die ihren Eltern entlaufen sind, nachdem sie circa 130 Zloty gestohlen hatten. Nach Verhängung der Strafe werden sie zu ihren Eltern zurücktransportiert.

Aus Culm.

Zur Stadtverordnetenwahl. Der Magistrat in Chelmu macht bekannt, daß die Liste der Wahlberechtigten zur Stadtverordnetenwahl in der Zeit vom 15.-30. Juli d. J. während der Dienststunden von 8-3 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 2 zur Einsicht ausgelegt ist. Im Laufe von zwei Wochen ist jeder Bürger der Stadt berechtigt, Einspruch zu erheben; wenn er in der Liste nicht eingetragen ist, oder wenn jemand unberechtigt in der Liste steht. Das Wahlrecht haben Personen beiderlei Geschlechts: 1. wenn diese die polnische Staatsangehörigkeit besitzen; 2. am 15. Juli d. J. das 21. Jahr vollendet haben; 3. sechs Monate in Chelmu ansässig sind, und 4. im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Einbruch. In der Nacht von Sonntag zu Montag sind in den Männern der hiesigen Krankenkasse und auch in der Ziegelei Saturn Einbrüche verübt worden. Den Tätern ist man auf der Spur.

Der Graudenzer Wochenmarkt war sehr gut mit allem besetzt. Man zahlte für Butter 2,50-2,60 Zl., Eier 2,60, 2,70-2,80 Zl., Sahne 60 Gr., Glumje 40-50 Gr. Alte Fühner kosteten 4,50-6,00 Zl., Kuchel 5,00-6,00-7,00 Zl. das Paar, lebende Tauben von 1,00 bis 1,20 Zl. das Stück, Kaninchen 8 Zl. das Stück. Auf dem Gemüsemarkt zahlte man 50, 60, 70, 80 Gr. für das Stück, Salat pro Kopf 10 Gr., Spargel 1 Zl., Spinat 25 Gr., Kohlrabi 15 Gr., Kohlrabi 20 Gr., Erbsen 40-50 Gr., Radishesen 10-20 Gr., rote Rüben 10-15, Mohrrüben 10-15 Gr. das Bündchen, Blumenkohl 0,70-0,80-1,00 Zl. pro Kopf, Weißkohl 50 Gr. das Fund und 1,00-1,20 Zl. der Kopf, große Gartenerdbeeren 1,20 Zl., rote Waldbeeren 1,20-1,40 Zl., Blaubeeren 45-50 Gr., Pilze 50-60 Gr., Stachelbeeren 40-50 Gr., Johannisbeeren 50-60-70 Gr., Apfelsinen 90 Gr. bis 1 Zl., Zitronen 20-25 Gr. das Stück, Himbeeren 1,50 Zl. das Fund, alte Kartoffeln 4, 5 6 Zl. pro Zentner, frische Kartoffeln 12, 15, 20 Gr. das Fund. Auf dem Fischmarkt zahlte man für Aale 2,80-3,00 Zl. für das Fund, Hechte 1,80 Zl., Schleie 1,80-2,00 Zl., Barsche 1 Zl., Karauschen 1,50 Zl., Neunaugen 2 Zl., Nüsse 70 Gr. das Fund, Krebse 1,20 die Mandel. Blumen im Topf kosteten 0,50, 0,80, 1,00, 1,50 bis 2 Zl. das Stück, Gartenkräuter 10, 20, 50 Gr., Waldarum 10-20 Gr. pro Strauß. Für Schweinefleisch zahlte man 1,20, 1,60-1,80 Zl., Rindfleisch 1,40-1,60 Zl., Kalbfleisch 1,20 bis 1,50 Zl., Schmalz 2,50 Zl., Talg 1,50, Speck 1,80, Schaffleisch 1,40, Bismarck 1,60-1,80, Butterschmalz 1,60-1,80, Pommersche Wurst 2 Zl., Jungerwurst 1,80, Schinken 3 Zl., Rindenspeck 2,20 Zl., Polnische Wurst 2,00-2,20 Zl., Knoblauchwurst 1,20 Zl. das Fund.

Warschauer Devisenbörse vom 18. Juli. Belgien 129,93 1/2 bez., 124,25 Brief, 122,62 Geld, Holland 358,00 bez., 358,00 Brief, 357,10 Geld, London 49,26 1/2 bez., 49,37 1/2 Brief, 49,16 Geld, Paris 44,94 bez., 45,08 Brief, 44,85 Geld, Prag 26,38 1/2 bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld, Schweiz 171,53 1/2 bez., 171,06 Brief, 171,11 Geld, Wien 125,52 bez., 125,83 Brief, 125,21 Geld, Italien 46,67 1/2 bez., 46,79 Brief, 46,56 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,55 (Mittelfuss).

Föner Effektenbörse vom 18. Juli. Konversionsanleihe 42-43, Dollarbrieft 93, Kreditlandbrieft 44,50, Roggenbrieft 25, Dollarprämienanleihe 68, Bank Zwiagzu Sp. Jar. 78,50, Poznaniski Bank Ziemian 82, Cegielski 34, Cukrownia Zboni 45, Elektrownia Grodek 4,00, Unia 156. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 18. Juli. Bank Dnstonowa 126, Bank Handlowy 116-117, Bank Polki 161,75 bis 164, Bank Zachodni 73, Bank Zwiagzu Sp. Jar. 78,50, Begiel 67,75, Pilop 29,50-30,75-30,50, Modrzewoj 24,50, Nordlin 155. Invertierungsanleihe 106,75-107, Dollarprämienanleihe 62,50-61,50-62, Spröz. Konversionsanleihe 42,50-43,50, Eisenbahnkonversionsanleihe 88-88,75, Dollaranleihe 88, Eisenbahnanleihe 102,50.

Aus Inowroclaw.

Berichtigung. Wir hatten vor kurzem mitgeteilt, daß der bei uns beschäftigte Herr Wölfler nicht mehr Aufträge und Zahlungen entgegennehmen darf. Es handelt sich dabei um Herrn Helmuth Wölfler.

Marktbericht. Der Markt war wieder mit allem in verhältnismäßiger Fülle besetzt. Es kostete Butter 2,60-2,70 Zloty, Eier 2,50 die Mandel, Sahne 2 Zl. 1 Liter, weißer Käse 50 Gr. das Fund, 12 Kammeltäse 50 Gr. Gemüse: für Kartoffeln zahlte man 6 Gr., für 1 Zentner 3-4 Zl., für neue Kartoffeln 10 Gr. für das Fund, rote Rüben 20 Gr., Zwiebeln ein Bündchen 15 Gr., ein Bündchen junge Mohrrüben 10 Gr., Blumenkohl von 30 Gr. bis 1 Zl., Weißkohl von 50 Gr. bis 1 Zl., ein Bund Meerrettich 20 Gr., Kohlrabi 20 Gr., Gurken das Fund 70 Gr. bis 1 Zl., Stachelbeeren 40-50 Gr., Kirchen von 80 Gr. bis 1,40 Zl., Gartenerdbeeren 1-1,20 Zl., Waldbeeren 1 Zl. der Liter, Blaubeeren 50 Gr. der Liter, Johannisbeeren 50 Gr. das Fund, Pflaumen 50 Gr. der Liter, Zuckerschoten 40 Gr. das Fund, Wrehsbohnen 80 Gr. das Fund, Zitronen 20-25 Gr. Gelblich: Fette Hennen 3-6 Zl., große Gänse 6-8 Zl., Tauben das Stück 75 Gr. und 1 Zl., Hühner 2,50-3,50 Zloty, Enten 7-8 Zl., Gänse 12-20 Zl. Auf dem Fischmarkt war nur sehr wenig vorhanden. Man zahlte für Hechte 2,20 Zloty, für Weißfische 1 Zl. und für Aale 3 Zl. Auf dem Blumenmarkt herrschte, wie das letzte Mal, wieder reges Leben, da die verschiedensten Blumen in großer Fülle vorhanden waren.

Töblicher Unglücksfall. Der 14jährige Hültejunge Edward Trasz aus Lachowice bei Mogilno weidete auf der Wiese Lachowo-Ditrowo Vieh. Um sich die Langeweile zu vertreiben, kletterte der Junge auf einen 4 Meter hohen Baum, stürzte ab und war in einigen Minuten tot. Der herbeigerufene Dr. Kohnmann konnte nur noch den Tod des Jungen feststellen.

Das Geld reicht nicht.

Die Mittel für den Ausbau der Eisenbahnen werden gekürzt.

Wie der polnische Verkehrsminister der Presse mitteilt, war er gezwungen, die für das laufende Jahr vorgesehenen Mittel zum Ausbau der polnischen Eisenbahnen erheblich zu kürzen. Die im Budget hierfür vorgesehenen Kredite wurden von 276 auf 181 Millionen Zloty herabgesetzt. Hierzu können höchstens noch 12 Millionen für den Einkauf von Güterwaggons kommen. Besonders werden die für den Bau der neuen Eisenbahnlinie Oberschlesien-Gdingen für den Abschnitt Bromberg-Gdingen bestimmten Mittel eingeschränkt und zwar sollen hier an Stelle von 55 nur 21 Millionen Zloty ausgegeben werden. Infolgedessen wird die Fertigstellung dieser Teilstrecke bis 1932 aufgeschoben werden.

Für den Bau der Teilstrecke Herbn-Inowroclaw dieser Linie sind 14,7 Millionen Zloty bestimmt. Die Reubizierung der Mittel sei einerseits auf die durch den schweren Winter herbeigeführten finanziellen Schwierigkeiten der polnischen Eisenbahnen und andererseits auf die Sparmaßregeln zurückzuführen, die die polnische Regierung in ihrer Sorge um das Gleichgewicht des Budgets befehl.

Eine Presseausstellung in Warschau. Anlässlich des 200jährigen Bestehens der polnischen Journalistik veranstaltet das polnische Journalisten-Syndikat in der zweiten Oktoberhälfte d. J. in Warschau eine Presseausstellung.

Aus dem deutschen Osten

Im Streit erschossen.

Unweit von Gardschau im Kreise Dirschau gerieten mehrere Teilnehmer eines Vergnügens auf dem Heimwege in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Man machte auch von der Schusswaffe Gebrauch. Ein gewisser Franz Dreher aus Walscha wurde durch einen Schuss in der Bauchgegend schwer verletzt. Der sofort herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus in Dirschau an, wo er am nächsten Morgen infolge der schweren Verletzungen starb.

Ein dreijähriges Mädchen verbrannt.

Kinder spielten mit Streichhölzern.

Im Wohnhaus des Besitzers Adolf Sczesny aus Roschen bei Allenstein, der mit dem Gemeindefahren beschäftigt war, verblieb nur ein altes Mitterchen mit drei Kindern im Alter von 2 bis 9 Jahren. Die Kinder begaben sich auf den Heuboden des Hauses, um zu spielen. Plötzlich bemerkte die alte Frau, daß der Stall in Flammen stand. Es gelang ihr, das 2 und das 9 Jahre alte Kind aus dem brennenden Gebäude zu retten. Das dreijährige Mädchen kam leider in den Flammen um. Die Kinder sollen mit Streichhölzern, mit denen sie spielten, den Brand verursacht haben.

Langjähriger Tod eines Jägers.

Auf tragische Weise kam der Schütze Kopka von den Ortelsburger Jägern um. R. besand sich am Sonntagvormittag auf der Entenjagd am Waldpüschje. Er hatte geschossen und wollte seine Beute holen, versank aber im Wasser und ertrank. Die Leiche konnte trotz eifrigen Suchens noch nicht geborgen werden.

Ein folgenschweres Motorradunglück.

Ein Toter, ein Schwerverletzter und ein Leichtverletzter.

Kurz hinter dem Gasthaus Klein-Stürlad ereignete sich, wie aus Rastenburg gemeldet wird, ein folgenschweres Motorradunglück. Ein Motorrad mit Beiwagen, das von Löher kam und von dem Radlermeister Schindler gesteuert wurde, fuhr auf einen Steinhaufen. Der auf dem Sozius sitzende Oberstadtschreiber Wade war auf der Stelle tot infolge Bluterusses im Gehirn. Schindler trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Ein im Beiwagen befindlicher Angestellter namens Jennig wurde leichter verletzt. Das Rad mit Beiwagen wurde vollkommen zertrümmert. Wade war ein weit über die Grenzen der Stadt bekannter Sportsmann, vor allen Dingen im Kreise des Rastenburger Vereins für Leibesübungen war er führend.

